

Nr. 1755

Die Fürstin und der Outlaw

von Peter Griese

Der Plan der fischähnlichen Hamamesch war so einfach wie durchschlagend: Zuerst sorgten die Händler aus der weit entfernten Galaxis Hirdobaan mit ihren mysteriösen, jedes Wesen in ihren Bann ziehenden Waren für großes Aufsehen in der Milchstraße. Und als bereits Milliarden von Intelligenzwesen geradezu süchtig nach dem »Zauber der Hamamesch« geworden waren, bauten sie ihre Basare ab und verschwanden. Zurück ließen sie eine Botschaft: »Wenn ihr weitere Waren wollt, dann kommt nach Hirdobaan - dort gibt es genug für euch alle.«

Millionen von Galaktikern verlassen die Menschheitsgalaxis und brechen in großen Raumschiffspulks auf nach Hirdobaan - über 118 Millionen Lichtjahre hinweg. Sie wollen die sogenannten Imprint-Waren, wollen den längst vergangenen »Zauber der Hamamesch« erneut spüren - koste es, was es wolle.

Das ist die Situation im Sommer 1220 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, was dem Jahr 1251 Pen in der Zeitrechnung der Hirdobaan-Völker entspricht, als die BASIS unter dem Kommando von Perry Rhodan vor der kleinen Galaxis eintrifft. Während Atlan und Ronald Tekener in Kontakt zu den Crypers, den Rebellen von Hirdobaan, treten, sind die Imprint-Süchtigen auf der Suche nach Waren. Unter ihnen sind Esker Harror und Harold Nyman, deren Einsatz es auch zu verdanken war, daß der Basar KOROMBACH im Solsystem errichtet wurde. Sie durchstöbern einen Oktanten, und zwei Wesen steuern auf eine folgenschwere Begegnung zu: DIE FÜRSTIN UND DER OUTLAW...

Die Hauptpersonen des Romans:

Rani von Buragar - Eine Handelsfürstin wittert das Geschäft ihres Lebens.

Esker Harror - Der ehemalige Hanse-Spezialist als Kopf der Imprint-Outlaws.

Harold Nyman - Der BASIS-Veteran im Buragar-Oktanten.

Razano Omre - Kanzler von Buragar.

Fyrtedex - Ein abhängiger Akone, der zu allem bereit ist.

1. Die Fürstin

Sowohl die offiziellen Nachrichten als auch die Geheiminformationen überschütteten mich seit Tagen förmlich. Auf allen möglichen Kanälen prasselten sie auf mich herein. Es handelte sich zum Teil um rätselhafte und reichlich unklare Berichte, einige waren aber auch sehr vielversprechend.

Es war höchste Zeit, daß ich etwas unternahm. Ich ahnte, daß eine neue Ara angebrochen war. Und ich wußte, worin meine Pflichten bestanden.

Alle in Hirdobaan sollten Rani von Buragar, die Handelsfürstin des Buragar-Oktanten, wieder einmal kennenlernen!

Nicht ganz ohne Grund war ich das Oberhaupt eines Achtels unserer Kleingalaxis. Dieser Oktant war wohl der wohlhabendste von allen acht.

Der Hauptgrund dafür, das konnte ich mir ruhig eingestehen, war ich selbst. Ich galt nicht nur als fürsorgliche Fürstin, sondern vor allem als weise und mit allen Wassem gewaschene Spezialistin für Handel und Politik.

Beide Bereiche ließen sich nicht trennen. Und sie mußten in einer Person vereinigt sein. In mir, der Handelsfürstin.

Ich stand am Fenster meiner privaten Suite, etwa 1000 Meter über der Planetenoberfläche im 250. Stockwerk des sechseckigen Hochhauses, das meinen offiziellen Regierungssitz darstellte. Hier lebte ich zudem - mit meinem Mann und meinen beiden Töchtern.

Fern am Horizont schickte sich unser Muttergestirn Vinousch an, hinter dem Horizont zu verschwinden. Die letzten wärmenden Strahlen brachen sich glitzernd im Meer und zauberten bunte Muster auf das Wasser. Ein Tag auf Garnach neigte sich dem Ende zu.

Ich liebte diese Welt, mit der ich mich enger verbunden fühlte als mit meinem Lebenspartner. Sie war ein Teil von mir. Und ich ein Teil von ihr.

So hatte es mein Vater mich gelehrt. Und daran würde sich nie etwas ändern, solange ich am Leben war.

Mein Blick glitt zur nächsten Landzunge, die weit in das Meer hinausragte und von unterschiedlichen Bauten bis zu 1100 Metern Höhe bedeckt war. Das war das Gebiet von Vobbrech, dem Oberhaupt einer großen Händlerfamilie. Vobbrechs Einfluß war nur wenig geringer als der meiner staatlichen Handelsorganisation. Er galt als einer der raffinieritesten und fähigsten freien Händler.

Sicher hatte auch er Informationen über die jüngsten Ereignisse in Hirdobaan erhalten. Und sicher liefen bei ihm die Aktivitäten ebenfalls auf Hochtouren.

In Allopp, der Hauptstadt von Garnach und Zentrum der politischen Macht des Buragar-Oktanten, liefen alle Fäden zusammen. Der Planet, der fünfte der gelben Sonne Vinousch, war Haupthandelswelt und Residenzwelt in einem. Er lag ziemlich genau im Mittelpunkt meines Oktanten, also rund 2500 Lichtjahre vom galaktischen Zentrum von Hirdobaan entfernt und ebenso weit von der Peripherie der Galaxis.

Bedeutender Handel im Buragar-Oktanten wurde ausschließlich von uns Hamamesch betrieben.

Die anderen Völker, etwa die Patruskee, die Nischdrich, die Stuuhr, die Sourvants, die Stelzmakalies oder wie sie alle hießen, spielten nur eine untergeordnete Rolle. Freilich profitierten sie alle von der politischen Situation: Wirklich schlecht ging es niemandem in meinem Reich.

Selbst die Sourvants, die sich so ziemlich alles gefallen ließen und die man für jeden niederen Dienst anwerben konnte, fühlten sich im Buragar-Oktanten wohler als in den anderen sieben Sektoren.

Allopp lag in der Mitte einer über tausend Kilometer durchmessenden Meeresbucht. Ein Teil der Stadt bedeckte das eigentliche Festland. Aber alle Institutionen von Bedeutung, also das Regierungszentrum und die Zentren der wichtigsten Handelshäuser, erhoben sich auf vier Landzungen, die wie eine gespreizte, vierfingerige Hand ins Meer ragten.

Meine Residenz erstreckte sich auf einer äußeren Landzunge, die etwas kürzer, aber wesentlich breiter als die anderen war. Man bezeichnete sie gern als den »Daumen von Allopp«. Auf dem »Zeigefinger« hatte der erwähnte Vobbrech seinen Sitz, daneben ein Dutzend kleinerer Handelssippen, die zum Teil selbstständig arbeiteten, aber überwiegend die Zulieferer für Vobbrech und andere größere Konzerne spielten.

Die übrigen Händler hatten zumindest eine Vertretung auf einem der beiden anderen »Finger«. Die Gesamtzahl der bedeutenden Händlersippen auf Garnach lag knapp über eintausend. Jede davon besaß in Allopp zumindest eine Handelsvertretung. Daneben existierten ungezählte kleinere Händler in Ein-Mann-Betrieben.

Einige der Bauten strotzten vor Prunk. Für meine Residenz galt das jedoch nicht. Ich bevorzugte zweckmäßige Nüchternheit. Nach meiner Überzeugung unterstrich das eine glaubhafte Politik.

Was für das äußere Aussehen galt, war auch für die Ausstattung in den Räumen zutreffend. Ich liebte große Fenster und nur leicht getönte Wände mit wenigem Zierat. Aber keinen übertriebenen Prunk, auch wenn ich mir den hätte leisten können.

Das Leben in Allopp kam nie zum Stillstand. Der weltweite Handel kannte keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht. Und auch auf Garnach selbst sah es nicht anders aus.

Permanente Hektik war an der Tagesordnung. In besonderem Maß massierte sie sich in der Hauptstadt; dort wieder auf den vier Landzungen mit den Wolkenkratzer-Komplexen.

Die Regierungsgebäude waren zwar hoch, aber doch relativ bescheiden. Auf den anderen Landzungen gab es Gebäude, die große Flächen bedeckten. Diese Klötze ragten oft bis zu einem Kilometer in die Höhe. Auf den Dächern wechselten sich Landeplätze mit Erholungszonen, Pflanzen und anderen künstlichen Landschaften ab.

Auf dem Dach von Vobbrechs Handelssitz erstreckte sich ein kreisförmiger See mit einer Tiefe bis zu zwölf Metern. Mit seinen Freunden, Gästen und Handelspartnern pflegte der mächtige Händler hier Angel- und Ruderwettbewerbe abzuhalten, die für Furore sorgten und großes Interesse in der Öffentlichkeit fanden. Die verschiedenen Spektakel wurden von den Medien in der Regel auf dem ganzen Planeten übertragen.

So, wie Allopp fast auf die rund 1000 großen Händlerfamilien und einige neutrale Zonen aufgeteilt war, so war auch die gesamte Oberfläche von Garnach parzelliert. Jeder Sektor war jeweils einer Gruppe zugeordnet, die hier Raumhäfen, Umschlagplätze, Lagerhallen und Handelskontore betrieb. Aber auch für

Erholungszentren und Einrichtungen zur Freizeitgestaltung gab es ausreichend Platz.

Irgendwie waren jede Familie und jede Organisation mehr oder weniger weitläufig mit meinem Herrscherhaus verwandt. Einige brüsteten sich damit, andere wiederum versuchten sich zu isolieren, um so zu beweisen, daß sie auch ohne »Schützenhilfe« der Handelsfürstin existieren und zu Wohlstand gelangen konnten.

Es fand ein ständiger Wettkampf um die verschiedenen Marktanteile statt. In der Regel bedienten sich alle Seiten dabei ausschließlich fairer Mittel. Der Kuchen war groß genug, so daß für jeden ein großes Stück abfiel, wenn er sich nicht gerade zu dämlich anstellte.

Hinter den Kulissen präsentierte sich dieser Machtkampf in abgewandelter Form: Jedes Handelshaus war bestrebt, besonders fähige Manager und andere qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen. Da es keine Restriktionen gab, konnte jeder jedem beliebige Angebote unterbreiten. Die Abwerbung von erfolgreichen Hamamesch war daher an der Tagesordnung.

Natürlich versuchten alle großen Händler, wichtige Leute enger an sich zu binden. Dies geschah durch die sogenannte Adoption.

Praktisch bedeutete das, daß ein fähiger Mitarbeiter, der von einer anderen Händlergruppe abgeworben worden war, Familienrechte erhielt. Er war damit praktisch »Familienmitglied« seines neuen Arbeitgebers. Das bedeutete eine engere Bindung an das neue Haus, was nur noch selten zu einem »Ausbruch« führte.

Wer seine Adoption aufgab, beging zwar keine Straftat, aber er galt bei den höheren Handelsfamilien als unwürdig. Man sprach über solche Hamamesch nicht, strafte sie durch Nichtbeachtung.

In der Regel bekamen solche Aussteiger nur noch eine Anstellung bei unbedeutenden Unternehmern. Das aber bedeutete in der Praxis, daß sie in ihrer Karriere wieder auf der untersten Leitersprosse neu anfangen mußten.

Viele fähige Manager verweigerten daher die Adoption, um sich alle Wege offenzuhalten. Nicht selten führte das zu einer beträchtlichen Steigerung ihres Marktwerts.

Da auch meine Regierung selbst Handel betrieb, mußte ich mich immer wieder auf veränderte Situationen einstellen. Ebenso mußte ich nach immer neuen Wegen suchen.

Die großen Handelssuppen akzeptierten die Eigeninitiative der staatlichen Organe. Schließlich wurden dadurch die steuerlichen Abgaben niedrig gehalten, denn bei guten eigenen Geschäften waren meine politischen Organe und ich nicht auf Abgaben angewiesen.

Natürlich wurde jede meiner Aktivitäten auch mißtrauisch oder zumindest mit Vorsicht und abwägend beobachtet. Zu größeren Konflikten kam es dabei nicht. Ich war intelligent genug, um alles sorgfältig zu prüfen, bevor ich damit an die Öffentlichkeit trat.

Selbst wenn Vobbrech seinen Einfluß verdoppeln oder verdreifachen würde, an den Fundamenten der Regierung und ihrer Handelsbeziehungen konnte er nicht kratzen.

Ich besaß ein paar Trümpfe, über die eigentlich nur mein Gemahl Razano Omre informiert war. Und selbst er kannte nicht alle Einzelheiten.

Razano Omre war Kanzler des Buragar-Oktanten. In der Hierarchie stand nur noch ich über ihm.

Er fand sich in dieser Rolle sehr gut zurecht. Probleme gab es keine.

Ich überließ es ihm, in der Öffentlichkeit aufzutreten und zu sprechen. Er konnte meine Beschlüsse dort ruhig so verkaufen, als wären sie seinem Kopf entsprungen. Nach außen hin mußten wir Einigkeit demonstrieren. Diese Einigkeit bestand zwar, aber der gemeine Hamamesch auf der Straße brauchte nicht zu wissen, daß alle Entscheidungen und Gesetze letzten Endes allein meinem Willen entsprungen waren.

Mein Gemahl war ein fähiger Kaufmann und ein solider Politiker. Er hätte es aber mit einem Mann wie Vobbrech allein nicht aufnehmen können. Auch nicht mit einem Dutzend anderer Handelsoberhäupter.

Man konnte seine Vor- und Nachteile sehen, wie man wollte. Er war mein wichtigster Partner im privaten und im beruflichen Leben.

Oder hätte ich sagen sollen, daß Sync comp noch wichtiger war? Zumindest für Politik und Handel galt das.

*

Sync comp war ein persönliches Geschenk meines lange verstorbenen Vaters, des Handelsfürsten Ljakoon II von Buragar. Woher er die wunderbare Maschine erworben hatte, hatte er mir nicht verraten. Sie stammte jedenfalls nicht aus Hirdobaan.

Er hatte damit einen glänzenden Handel gelandet, denn Sync comp war ein Produkt, das es mit der Siegel-

Technik aus dem Zentrum durchaus aufnehmen konnte. Vielleicht war er sogar noch hochwertiger.

Vater hatte die Maschine als »syntronischen Computer« bezeichnet. Daher rührte der Name. Ich konnte mir unter dieser Bezeichnung allerdings nur wenig vorstellen.

Meine technischen Kenntnisse wiesen erhebliche Lücken auf. Freilich konnte ich dieses Manko mit meinen anderen Fähigkeiten spielend leicht ausgleichen.

Und mit Syncomp selbst!

Seine Existenz war ein Geheimnis, das ich nur mit meinem Mann teilte. Selbst unsere Töchter Itta und Sereffi wußten bislang nichts davon. Ich beteiligte sie zwar passiv an meinen Beratungen und Entscheidungen, aber für eine aktive Rolle waren sie noch zu jung und unerfahren.

Syncomp bestand aus einem Würfel, dessen Kantenlänge etwa meinem Unterarm entsprach, sowie aus einer kleinen Bedienkonsole mit einem Bildschirm, einem Mikrofon und einer Tastatur. Diese Peripheriegeräte sahen äußerlich so aus wie handelsübliche Kommunikationseinheiten, so daß ich sie auf meinem Arbeitstisch plazieren konnte, ohne daß sie auffielen oder einem Besucher verrieten, was sich genau dahinter verbarg.

Der bis auf die wenigen Anschlüsse fugenlose Würfel war von Vater in den Fußboden des Hauptbüros eingebaut worden. Niemand konnte Syncomp sehen oder gar etwas von seiner Existenz ahnen.

Ich konnte mit ihm mündlich kommunizieren, aber auch über die Tastatur und den Bildschirm. Wenn ich allein war, zog ich das gesprochene Wort vor. Lud ich aber zu Verhandlungen oder Besprechungen in mein Arbeitszimmer, dann beschränkte ich mich auf die Tastatur und den Bildschirm. Es brauchte niemand zu wissen, welch wertvollen Helfer und Ratgeber ich besaß.

Ich vertraute Syncomp alles an, was ich wußte und was Politik und Handel betraf.

Er recherchierte für mich und machte dann in der Regel Vorschläge.

Obwohl er scheinbar ohne Gefühle arbeitete, was mich eigentlich immer ein wenig störte, waren seine Ratschläge stets eine willkommene Hilfe. Seine Urteilsfähigkeit war ausgesprochen stark. Er kontrollierte sich ständig selbst und behauptete, seine Fehlerrate liege unter einem Promille.

Vater hatte mir vor seinem Tod gesagt, daß Syncomp länger fehlerfrei arbeiten würde, als ich zu leben hätte. Und daß er mit einer speziellen Kodierung dafür gesorgt habe, daß niemand außer mir über ihn verfügen könne. Wenn sich meine Zeit einmal dem Ende zuneigen würde, mußte ich einen anderen Bevollmächtigten bestimmen.

Ob das die neunzehnjährige Sereffi oder ihre ein Jahr jüngere Schwester Itta sein würde, konnte ich bislang nicht sagen. Vielleicht würde ich einen Mann ihrer Wahl zu meinem Nachfolger bestimmen.

Mit 63 Jahren hatte ich zwar schon einiges auf dem Buckel, aber zum alten Eisen zählte ich nicht. Weitere 50 Jahre wollte ich im Amt bleiben. Und bis dahin konnte noch viel geschehen.

Syncomp war nicht mein einziger Trumpf. In gewisser Weise stellten auch Sereffi und Itta ein Machtpotential dar.

An Attraktivität und in bezug auf ihre persönlichen Duftnoten konnten sie mir zwar das Wasser nicht reichen. Und mit meinen grellroten Halsschuppen, die wohl einmalig waren, stach ich sie allemal aus.

Aber dennoch waren sie schon allein wegen ihrer Erbansprüche äußerst begehrte und umworben. Sie wußten aber beide, daß ihre Zeit in einem offiziellen Regierungsamt noch lange nicht gekommen war. Zudem waren sie intelligent genug, mir solche Hamamesch ins Haus zu locken, die nicht nur für ihre Freizeitgestaltung und Weiterbildung von Vorteil waren, sondern sich auch als nützlich für meine Geschäfte und die Politik erwiesen.

Seit einigen Zehnern verkehrte sogar einer der Söhne von Vobbrech in meinem Haus. Itta hatte ihn sich angelacht. Sie trieb ihr eigenes Spiel mit ihm, wobei ich aber den Eindruck hatte, daß sie sich jederzeit ihrer Verantwortung bewußt war. Einige interne Informationen aus dem Haus des mächtigen Händlers waren auf diesem Weg schon an meine Ohren gedrungen. Jetzt sah es so aus, als würde ich diese Quelle wieder einmal in Anspruch nehmen müssen.

Denn in Hirdobaan braute sich etwas zusammen.

Offiziell wurde ich bei meiner Arbeit nicht nur von Razano Omre unterstützt, sondern auch von meinen drei persönlichen Beratern Clossan, Fenerod und Mylass. Sie waren keine Hamamesch, sondern Sydorrier.

Vom Status her waren die Sydorrier Sklaven; normalerweise wurden sie Sydorrier-Sklaven oder - abgekürzt - Sydor-Sklaven genannt. Sie galten wegen ihres Körperbaus und ihres grazilen Aussehens als die edelsten Geschöpfe von Hirdobaan. Heute lebten vielleicht nur noch hunderttausend von ihnen, und die waren über die ganze Kleingalaxis verstreut.

Der Besitz von Sydor-Sklaven galt als besonderes Statussymbol. Dabei führten meine drei Berater alles andere als ein Sklavendasein.

Wie die meisten ihrer Artgenossen waren Clossan, Mylass und Fenerod überaus intelligent, scharfsinnig und redegewandt. Auf ihre Treue und Ehrlichkeit konnte man bauen.

Selten war ein Sydorrier oder eine Sydorrierin kleiner als zwei Meter. Wenn ich gemeinsam mit meinem sydorrischen Beraterstab auftrat, wirkte das schon etwas merkwürdig. Die drei schlanken und großen Wesen wirkten neben mir mit meinen gerade 1,58 Meter Körpergröße und meiner nicht minder schlanken Figur wie Geschöpfe aus einer anderen Welt.

Vielleicht waren sie das sogar, denn niemand wußte so recht zu sagen, woher dieses Völkchen eigentlich stammte. Das Gerücht hielt sich hartnäckig, daß sie vor langer Zeit aus der großen Galaxis Queeneroch gekommen waren.

Beweise für diese Lesart gab es aber nicht.

Selten sprach ich nur mit einem der drei Berater. Dennoch gab es unter ihnen eine Aufgabenverteilung und Spezialisierung. Auch war es nicht üblich, daß sie in irgendeiner Form direkt mit den Ministern oder Ressortleitern der staatlichen Organe sprachen. Das war allein die Aufgabe von Razano Omre.

Clossan war der Älteste und Besonnenste von ihnen. Er war mein politischer Berater. Er arbeitete stets eng mit meinem Gemahl und Kanzler Razano Omre zusammen. Die beiden verstanden sich ausgezeichnet, auch wenn Clossan nie in der Öffentlichkeit auftrat und sich - wie bei den Sydorriern üblich - diskret im Hintergrund aufhielt.

Fenerod galt als Spezialist für Handelsverträge und alle anderen Fragen der Wirtschaft. Er verfügte über Kenntnisse im galaxisweiten Handel, die sonst nur Sync comp vorweisen konnte. Mit sicherem Instinkt erkannte er die Grenzen, die ich bei meinen Forderungen nicht überschreiten durfte, um die Abwicklung eines Handels nicht zu gefährden.

Mylass hingegen besaß einen Sonderstatus. Bei ihm liefen alle Fäden meiner Agenten zusammen, die in den anderen Oktanten oder auf den Grenzländerstationen tätig waren. Neben einer offiziellen Abteilung meines Innenministeriums kontrollierte er einige Dutzend von Spezialagenten aus allen möglichen Völkergruppen, die ihm und mir direkt unterstellt waren.

Von deren Existenz wußte sonst niemand außer den anderen Sydorriern und Razano Omre. Die Agenten selbst wußten nichts von der Funktion des Sydorriers, denn diesen gegenüber trat er nie persönlich auf. Kontakte wurden über Mittelsmänner oder Kommunikationssysteme aufrechterhalten.

Natürlich hatte ich in den letzten Tagen dafür gesorgt, daß alle eingehenden Nachrichten meinem Mann und meinen Beratern zugeleitet worden waren. Wenn ich jetzt eine Konferenz einberief, so würden alle Beteiligten im wesentlichen über den Sachverhalt informiert sein.

Das galt auch für Sync comp, mit dem ich mich zunächst beriet. Sync comp faßte die aktuelle Lage zusammen und stellte sie auf dem Bildschirm in Stichworten dar. Seine Kommentare gab er mündlich mit seiner weichen, an den sydorrischen Charakter erinnernden Sprache.

Mehrere hundert Raumschiffe, angeblich vollgepackt mit hochwertigen technischen Produkten ferner Zivilisationen, waren nach Hirdobaan gekommen. Die Ankömmlinge wurden als »Terraner« oder »Galaktiker« bezeichnet, aber auch der Name »Imprint-Outlaws« machte bereits die Runde. Was diese Namen bedeuteten, blieb zunächst unklar. Anderswo wurden sie als die »Gierigen« bezeichnet.

Aus den ersten Kontakten an der Grenzländerstation SCHERMOTT hatten sich erste Informationen ergeben. Einer meiner Spezialagenten hielt sich seit Jahren ständig in der Nähe von Phermi, dem Obersten Lagerherrn der Grenzländerstation, auf.

Angeblich kamen die Fremden aus einer 118 Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis. Weder der Stationsherr Phermi noch mein Agent oder Sync comp oder ich konnten das glauben.

Eindeutig war hingegen die Absicht der Ankömmlinge: Sie wollten Geschäfte machen. Nach ihren eigenen Aussagen bestanden diese darin, ihre High-Tech-Produkte gegen etwas einzutauschen, das wir Hamamesch angeblich besaßen. Es wurde mit dem Namen »Imprint-Waren« beschrieben.

Darunter konnte sich weder Sync comp noch ich selbst mir etwas vorstellen. Auch die bisherigen Recherchen über Imprint-Waren waren ergebnislos verlaufen.

Für mich stand aber fest, daß hier lohnende Geschäfte getätigten werden konnten. Was die Fremden bisher vorgezeigt hatten, war vielversprechend. Vielleicht konnte ich ähnliche Produkte erwerben, wie sie mein Sync comp darstellte.

Und was die Imprint-Waren betraf: Die würden sich finden lassen. Wenn es sie irgendwo in Hirdobaan gab, dann würden sie sich auch auftreiben lassen.

Bei der Grenzländerstation SCHERMOTT war es zu Kämpfen gekommen. Über die Auseinandersetzungen lagen widersprüchliche Berichte vor - aber wozu besaß ich Sync comp? Er sortierte die Meldungen und baute schnell ein Lagebild auf.

Danach existierten mehrere führende Köpfe unter den Fremden. Ihre Namen lauteten Homer G. Adams, Esker Harror und Harold Nyman.

Einige von den weniger hochstehenden Galaktikern hatten versucht, mit den Bewohnern von SCHERMOTT

oder mit den Besatzungen der Hirdobaan-Raumschiffe Kontakt aufzunehmen, um Informationen gegen Imprint-Waren einzutauschen.

Für meine Agenten waren diese Galaktiker ein gefundenes Fressen gewesen.

Von ihnen hatten sie erfahren, daß die Sucher nach den Imprint-Waren Imprint-Outlaws genannt wurden. Ihre beiden wichtigsten Anführer hießen Esker Harror und Harold Nyman.

Eine andere Information beunruhigte mich viel mehr. Der Terraner Adams soll bei den Diskussionen mit Phermi Fragen nach Gomasch Endredde und den Maschtaren gestellt haben. Er schien also über Dinge informiert zu sein, über die man besser schwieg.

Mir behagte das nicht. Ich würde dieses Thema bei der bevorstehenden Besprechung wohl besser ausklammern. Das ließ sich leicht bewerkstelligen, denn nach den letzten Informationen war Homer G. Adams längst abgeflogen - vermutlich in Richtung des Jondoron-Oktanten.

Daneben sollte es weitere bedeutende Galaktiker geben und auch solche, die die Imprint-Outlaws an ihren Geschäften hindern wollten. Mir erschien das unlogisch, aber bei diesen Fremden mußte man wohl mit allem Möglichen rechnen.

Bei den Kämpfen um SCHERMOTT waren neben Raumschiffen meines Oktanten auch solche von Mereosch beteiligt gewesen. Mit den Hamamesch meines Nachbarn hatte ich schon öfter gemeinsam agiert. Der Einsatz bei SCHERMOTT hatte sich mehr zwangsläufig und sogar ein bißchen zufällig ergeben.

Aber die offiziellen Berichte meiner Hamamesch verdichteten den Eindruck, daß die Galaktiker ein lohnendes Handelsziel waren. Mir gefiel es natürlich nicht, daß sie so hart vorgingen, um in den Besitz der so begehrten Imprint-Waren zu gelangen. Ihre Handlungsweise verriet aber das große Interesse an einem Geschäft.

Ein Spezialbericht unseres Agenten befaßte sich mit dem Terraner Esker Harror, der als Unterhändler die Grenzländerstation SCHERMOTT aufgesucht hatte. Unser Mann berichtete, daß Harror ein unberechenbarer und aggressiver Typ sei, der sicher auch über Leichen ging. Er bezeichnete den Fremden als Sicherheitsrisiko. Ferner erwähnte unser Mann, daß es andererseits genau jener Esker Harror war, der als eine Art »Ober-Outlaw« seine Leute, die häufig wirr und hektisch auftraten, fest im Griff hatte.

Auch wenn ich nicht wußte, was sich die Fremden unter Imprint-Waren vorstellten, hatten wir ihnen auch noch andere Angebote zu unterbreiten. Es gab Dinge, auf die jeder Kunde ansprach. Ich dachte dabei sogar an meine Reserven an Jaskill-Kunstwerken.

Inzwischen war mir bekannt, daß aus dem Jondoron-Oktanten vor längerer Zeit eine Handelskarawane aufgebrochen war. Obwohl es sich um eine gewaltige Flotte gehandelt haben mußte, war die Aktion nahezu unbemerkt erfolgt.

Wie der in meinen Augen eher unfähige Jondoron-Fürst Jeschdean das geschafft hatte, war mir ein Rätsel. Sync comp meinte sogar dazu, Jeschdean müsse unbekannte Helfer gehabt haben. Das erschien mir aber unglaublich.

Egal, wie es gewesen war: Allem Anschein nach hatte diese große Handelsexpedition die Galaktiker nach Hirdobaan gelockt.

Hier herrschte Nachholbedarf an Informationen. Mylass mußte unbedingt seine Agenten nach Jondoron in Marsch setzen oder die dort vorhandenen zu höchster Aktivität aufrufen. Der Beschuß war unabänderlich.

Ich schloß meine Beratung mit Sync comp ab, ohne zu einem endgültigen Entschluß gekommen zu sein. Den wollte ich auf einer kleinen Konferenz herbeiführen.

Ich rief nach Razano Omre und den drei Sydorriern. Sereffi und Itta sollten als stille Teilnehmer ebenfalls anwesend sein.

Die ganze Geschichte mit den Galaktikern, ihren hochwertigen Waren und dem Verlangen nach Imprint-Waren schien mir wichtig genug zu sein. Einen Auflauf von solchen Ausmaßen hatte es nämlich während meiner ganzen Amtszeit noch nicht gegeben.

Die Besprechung fand in meinem Arbeitszimmer statt. Sync comp nahm schweigend daran teil. Meine Töchter hielten sich still und aufmerksam im Hintergrund, wie es sich gehörte und wie ich es von ihnen erwartete.

Wir diskutierten fast drei Tix und schnitten dabei alle denkbaren Punkte an. Mylass erhielt den Auftrag, sofort gründliche Recherchen im Jondoron-Oktanten einzuleiten; an alle Agenten ging der Aufruf zu erhöhter Wachsamkeit.

Die Kernfrage war, wie wir den Galaktikern begegnen sollten, die sich über Hirdobaan verteilt. Über kurz oder lang würden ihre Raumschiffe auch in meinem Hoheitsgebiet auftauchen.

Mein Mann riet zu Vorsicht und zum Aufbau eines Abwehrriegels aus kämpftauglichen Raumschiffen, um das Vinousch-System abzusichern. Clossan war dafür, umgehend die Herrscher der Nachbar-Oktanten einzuladen und sich gemeinsam mit ihnen zu beraten. Er stimmte meinem Gemahl und Kanzler aber darin zu, die galaktischen Rohlinge auf keinen Fall nach Gamach vordringen zu lassen. Das sei zu gefährlich, denn die Fremden hätten nachweislich schon genügend Unheil angerichtet. Leute wie Esker Harror stellten - aufgrund

der vorliegenden Berichte - keine Gesprächs- und Handelspartner dar.

Ich dachte etwas anders darüber, aber noch behielt ich meine Meinung für mich. Allmählich reifte aber in mir ein Entschluß heran.

Fenerod forderte ganz entschieden, nach jedem denkbaren Weg zu suchen, um mit den Fremden Geschäfte zu machen. Er verlangte sogar, daß ich die geheimen Vorräte an Jaskill-Objekten für die Tauschgeschäfte aus den Tresoren holen und sie den Fremden anbieten sollte. Mit dem Gedanken hatte ich ja auch schon geliebäugelt.

Mylass hingegen meinte, er müsse erst weitere Informationen einholen. Insbesondere ging es ihm darum, aus dem Jondoron-Oktanten in Erfahrung zu bringen, was unter Imprint-Waren zu verstehen war.

Syncomp gab keinen schriftlichen Kommentar von sich. Das bedeutete, daß er keine der gehörten Meinungen bevorzugte. Die Lage war unklar, und unter meinen Beratern herrschte keine Einigkeit.

Die Entscheidung lag also wieder einmal allein bei mir. Ich traf sie nach kurzer Überlegung und erntete verwunderte Blicke. Meine Autorität reichte aber aus, um jeden Widerspruch im Keim zu ersticken.

Es entsprach nun einmal meinem Wesen, in fraglichen Situationen in die Offensive zu gehen.

2. DerOutlaw

Wir hatten die Grenzländerstation SCHERMOTT hinter uns gelassen. Die ganze Aktion war ein Reinfall gewesen. Es hatte sinnlose Opfer auf beiden Seiten gegeben. Auch wir hatten ein paar Raumschiffe verloren.

Zugegeben, außer mir machte sich kaum jemand Gedanken darum. Alle hatten nur eins im Sinn: den Erwerb von neuen Imprint-Waren.

Die Stimmung an Bord der ORMIGO war gereizt, zugleich auf dem absoluten Nullpunkt. Um die einzelnen Zwischenfälle und Reibereien kümmerte sich kaum jemand.

Harold Nyman, mein Partner und zugleich offizieller Kommandant des 200 Meter durchmessenden Kugelraumers, hatte eine Ruhepause befohlen. Er selbst wollte die Lage erst einmal sondieren. Ich wollte das auch. Aber ob sich der bunt zusammengewürfelte Haufen, den wir *Mannschaft* nannten, daran halten würde, war eine andere Frage.

An Bord befanden sich etwa 1100 Personen. Weit über 90 Prozent davon waren Passagiere, also reine Outlaws ohne Funktionen. Eigentlich waren wir alle Outlaws, und so nannten wir uns auch. Aber für die Steuerung und Verteidigung der ORMIGO benötigte man keine 100 Mann.

Ich hatte mich in meine Privatkabine zurückgezogen und studierte hier die letzten Informationen. Homer G. Adams hatte sich offensichtlich mit seiner TANKSET in Richtung des sogenannten Jondoron-Oktanten abgesetzt. Das war aber mehr eine Vermutung.

Warum er gerade diesen Weg gewählt hatte, blieb sein Geheimnis. Es mochte sein, daß der Aktivatorträger auf der Grenzländerstation vom Lagerherrn Phermi oder von einem anderen kompetenten Wesen nützliche Informationen erhalten hatte. Es konnte aber auch sein, daß er aufs Geratewohl den Kurs gewählt hatte und nichts weiter im Sinn hatte, als den Pulk, der sich Harold und mir angeschlossen hatte, abzuschütteln.

Einer beobachtete ja mißtrauisch den anderen. Und darin unterschied ich mich auch nicht von Adams.

Eins hatte der Hanse-Chef mit seinem Alleingang zumindest bewirkt: Die meisten Raumschiffe aus seinem Gefolge hatten sich nun uns angeschlossen. Ein verlockendes Ziel schien er also nicht anbieten zu können.

Bei meinem letzten Einsatz mit Phil Stratars KATHAR hatte ich noch über ein komplettes Labor für Drogenforschung und chemische Extrakte verfügt. Auf der ORMIGO hatte ich in meinen Privaträumen die wichtigsten Dinge untergebracht, die ich brauchte, um die eine oder andere geeignete Mixtur zu brauen.

Ich mischte in einer Retorte ein paar Säfte zusammen und trank das fertige Produkt in einem Zug aus. Warme Wellen peitschten durch meinen Körper.

Ich spürte die Hitze, wie sie sich von meinem Magen aus nach oben ausbreitete. Als sie den Kopf erreichte, war es, als ob jemand einen Vorhang wegzog, der vor meinen Augen gehangen hatte.

Das Aufputschmittel überdeckte ein wenig das Verlangen nach Imprint-Objekten. Mein Verstand wurde klarer. Ich mußte mit Harold sprechen: Wir mußten unsere weiteren Schritte abstimmen.

Wir alle waren zwar eine Zweckgemeinschaft. In Wirklichkeit dachte jeder nur an sich und seinen Vorteil.

Das war nicht nur mir klar. Aber niemand sprach das an. Man hätte es als ein Zeichen von Schwäche deuten können.

Daß man Harolds und meine Entscheidungen akzeptierte sowie unsere Befehle befolgte, lag allein daran,

daß man glaubte, dadurch schneller in den Besitz der begehrten Waren zu gelangen. Und daß ein Esker Horror nicht zimperlich war, hatte schon so mancher zu spüren bekommen. Diesen zusammengewürfelten Haufen konnte man nur mit eiserner Faust führen.

Zur Not standen Harold und mir noch ein paar Roboter zur Verfügung, die nur uns gehorchten. Sie konnten schnell für Ruhe und Disziplin sorgen, wenn jemand zu deutlich über die Stränge schlug.

Auch Harold Nyman hatte sich in seine Privaträume zurückgezogen. Die angeordnete Pause sollte eine weitere Stunde dauern. Dann wollten wir uns erneut beraten.

Ob ich andere wichtige Personen, etwa den Physiker Nom Teuschel, den Swoon-Chemiker Edmanol oder die Cheftechnikerin Piann Berkuda, daran teilnehmen lassen würde, mußten Harold und ich noch entscheiden.

Verzichten konnten wir jedenfalls auf einen Mann nicht: Das war Ov-To Schekkel, unser Chefmediker.

Ich haßte den Ara wie die Pest, aber ich war auf seine medizinischen Urteile angewiesen.

Ov-To war ein Ekel, das jeden Patienten am liebsten in Todesangst versetzte und sich dann an der erzeugten Angst berauschte. Wahrscheinlich unterdrückte er damit seine Gier nach Imprint-Waren.

Ov-Tos Hauptaufgabe - neben der normalmedizinischen Betreuung - bestand darin, die Mannschaft genau zu beobachten. Harold und ich rechneten mit Reaktionen, die wir gar nicht brauchen konnten. Dazu gehörten Mord- und Selbstmordversuche ebenso wie Sabotageakte oder andere unsinnige Taten.

Das Summen des Interkoms schreckte mich hoch. Ich drückte auf die Empfangstaste.

Das hochrote Gesicht von Fyrtedex erschien. Der junge Mann war ein Akone, der es schon früh im akonischen Geheimdienst zu etwas gebracht hatte. Seine Fähigkeiten im Ausspionieren von verborgenen Geschehnissen oder im Aufklären von undurchsichtigen Zusammenhängen waren beachtlich.

Ich konnte Fyrtedex ebenfalls nicht leiden. Er war ein schleimiger Bursche, der sich nur ein Ziel gesetzt hatte: Er wollte für mich den treuen Diener spielen.

Mir war natürlich klar, warum er das tat. Wenn wir irgendwann auf die Imprint-Waren stoßen würden, dann war klar, daß sich Leute wie Harold, Ov-To Schekkel, Piann Berkuda oder ich zuerst damit eindecken würden. Und da hoffte der vielleicht dreißigjährige Akone sehr schnell ein Stück vom großen Kuchen abzubekommen, wenn er mir gegenüber den Unterwürfigen mimte.

»Da geschehen sehr merkwürdige Dinge«, feierichtete er hastig mit leiser Stimme. Dabei blickte er sich ständig unruhig um, als könne ihn jemand beobachten. »Auf Deck G-17, Harry.«

Daß er mich mit meinem Spitznamen ansprach, war schon mehr als eine plumpa Vertraulichkeit, aber ich ließ ihn gewähren.

»Weiter!« herrschte ich ihn an.

»Ein paar von unseren Leuten haben bei den Kämpfen auf SCHERMOTT drei Fremde entführt.« Fyrtedex sprudelte die Worte hastig hervor. »Es hat wohl niemand bemerkt. Jetzt mißhandeln sie die Entführten, denn sie wollen sie dazu bringen, den Aufbewahrungsort von Imprint-Waren zu verraten.«

Die Meldung paßte in das allgemeine Lagebild. Mit solchen und ähnlichen Einzelaktionen mußte ich ständig rechnen.

»Ich werde mich darum kümmern«, versicherte ich dem Akonen. »Beginn du dich in die Zentrale und beobachte, was sich im weiteren Umfeld tut. Ich erwarte einen detaillierten Bericht in einer halben Stunde.«

»Selbstverständlich, Chef«, beeilte sich Fyrtedex. Die Röte in seinem Gesicht wurde intensiver. »Du weißt, ich bin dein gehorsamer ...«

»Schon gut!« unterbrach ich ihn barsch. »Verschwinde endlich!«

Dann setzte ich mich mit Harold Nyman in Verbindung. Der BASIS-Veteran aktivierte seine Optik, als er mich an der Stimme erkannt hatte.

Ich berichtete ihm von der vermutlichen Entführung.

»Solche Aktionen gefährden unsere Sicherheit«, sagte ich zum Schluß.

»Wir treffen uns in zehn Minuten auf Deck G-16«, schlug mein Partner ohne lange Umschweife vor. »Ich bringe zwei Kampfroboter mit.«

»Und wenn die Burschen wirklich etwas Nützliches in Erfahrung bringen konnten?« fragte ich lauernd.

»Dann werden sie es ausspucken.«

Es war erstaunlich, wie der BASIS-Veteran trotz seiner Sucht nach dem Zauber der Hamamesch noch reagierte. Irgendwie bewunderte ich Harold.

Aber wenn wir auf die Imprint-Waren stoßen würden, würde ich ihn nicht anders behandeln als Fyrtedex oder Ov-To Schekkel.

Erst einmal kam ich. Und dann sehr lange gar nichts. Und was danach kam, das interessierte mich nicht.

Harold Nyman wartete keine weitere Reaktion von meiner Seite ab und unterbrach die Verbindung. Ich eilte hinaus auf den Korridor und zog erschrocken den Kopf ein.

Ein Flugobjekt zischte knapp vor meinem Gesicht vorbei und bremste dann ab. Als es in langsamem Flug zurückkehrte, erkannte ich das seltsame Gefährt, mit dem sich der Swoon Edmanol zu bewegen pflegte.

Irgendwie erinnerte mich der Gleiter an ein Bügeleisen, das ich einmal in einem Museum gesehen hatte.

Ich wußte, daß Edmanol das Ding im Basar CHIOMMEM auf Pios II erworben hatte. Als kostbares Imprint-Stück!

Das »Bügeleisen« hatte seine positive Wirkung längst verloren. Wie alle anderen Imprint-Waren.

Edmanol hatte sein Heiligtum wie einen Gleiter ausgestattet. Ursprünglich, so behauptete er, hatte es sich um ein fernbedienbares Kinderspielzeug gehandelt.

Auf die Fernbedienung hatte der Swoon aber verzichtet. Statt dessen lenkte er das Gefährt mit seinen Händen direkt.

»Ich finde das nicht witzig, sondern verdammt leichtsinnig!« herrschte ich den Zwerg an.

»Entschuldigung!« piepste der Swoon erschrocken.

»In Ordnung. Du kannst mich begleiten. Vielleicht brauche ich dich gleich. Du bist mit deinem Mini-Gleiter ja wendiger als ich.«

Er flog stumm hinter mir her. Wir erreichten Deck G-16, wo Harold Nyman bereits mit zwei Kampfrobotern auf uns wartete.

»Flieg voraus nach G-17«, forderte ich Edmanol auf. »Irgendwo dort halten ein paar von unseren Leuten drei Fremde gefangen. Finde den Ort und führe uns dorthin.«

»Ich benutze die Lüftungsschächte«, sagte der Swoon. »Für das Absuchen des Wohnbereichs brauche ich keine fünf Minuten.«

Er verschwand. Wir stiegen über eine Notleiter der ORMIGO auf das tiefere Deck hinab.

Zu hören war dort aber nichts. Von Edmanol war zunächst auch nichts zu sehen.

»Stimmen aus dieser Richtung!« Einer der beiden Roboter hob seinen Arm und wies damit in Richtung der Mittelachse des Kugelraumers.

Wir bewegten uns weiter. Auf halbem Weg kam uns Edmanol entgegen.

Er hatte seine Flugkünste oder den technischen Zustand seines Gleiters wohl etwas überschätzt: Bevor er uns erreichte, schoß das kleine Gefährt auf den Boden des Korridors hinab und schlitterte quietschend und klimpend dort entlang. Kurz vor meinen Füßen kam es zum Stillstand.

Der Swoon fluchte in allen möglichen Sprachen und richtete sich dann in seiner Pilotenmulde auf.

»Du bist wirklich zu unvorsichtig!« schimpfte ich.

»Sie sind dort hinten.« Edmanol deutete in Richtung des Endes des Korridors. »Raum 1722. Es sind die drei Ertruser Tereck, Jusper und Gynav. Und sie haben drei Prediger in ihre Gewalt gebracht.«

*

Viel wußte ich noch nicht über die Völker Hirdobaans. Aber daß mit den Predigern die reichlich seltsamen Patruskee gemeint waren, war uns seit den Auseinandersetzungen auf SCHERMOTT bekannt. Einige von ihnen waren uns dort neben den Angehörigen anderer Völker begegnet.

Ein Patruskee sah aus wie eine zehn Zentimeter dicke Scheibe von etwa einem Meter Durchmesser. Aus dem Rand der Scheibe ragten zehn Gliedmaßen von ungefähr 50 Zentimetern Länge. Diese dienten als Arme oder Beine. Ein aufrechter Patruskee war somit rund zwei Meter hoch und sehr dünn.

Diese Wesen bewegten sich radschlagend, wobei sie der Reihe nach alle Gliedmaßen als Beine einsetzten. Für diese Art der Fortbewegung benötigten sie einen ausgeprägten Gleichgewichtssinn. Den besaßen sie wahrlich.

Das zeigte sich auch in der Ruheposition. Ein Patruskee konnte stundenlang auf einer einzigen Extremität stehen und mit den anderen neun gestenreich seinen Vortrag untermalen.

Der Körper dieser seltsamen Wesen war von einer grauen Lederhaut überzogen. Ihr scheibenförmiger Hauptleib wies auf beiden Seiten ein erstaunlich menschenähnliches, in den Mittelkörper eingebettetes Gesicht mit handtellergroßen, gelben Augen auf.

Die Patruskee verfolgten anscheinend ein Ziel, das sie als verschrobene Sekte berühmt gemacht hatte. Sie erzählten allen anderen Lebewesen die Geschichte von einer silbernen Gottheit im Zentrum des Universums.

Dabei taten sie sehr allwissend. Diese Gottheit sei es, die die Geschicke aller Wesen lenkt.

Man müsse nur in sich hineinhorchen, um die Botschaft zu verstehen, nach der man sich richten soll. Und wenn man das täte, befände man sich auf dem Weg zum Paradies.

Daneben kannten sie aber noch endlos viele andere Geschichten.

Sie galten sowohl als liebenswerte Spinner wie auch als glänzende Unterhalter in Hirdobaan. Bei ihren kleinen und unbedeutenden Handelsgeschäften, mit denen sie sich über Wasser hielten, blieben sie stets grundehrlich.

In den Grenzländerstationen wurden sie gern gesehen, denn sie konnten über Stunden und Tage die Zuhörer mit ihren Geschichten faszinieren. Daher rührte auch der Beiname »Prediger«.

Ich war mir in einem Punkt sehr sicher: Die braven Patruskee konnten uns bei der Suche nach Imprint-Waren nicht weiterhelfen. Und daß ausgerechnet die drei Kämpfernaturen von Ertrus diese unschuldigen und liebenswerten Burschen in ihre Gewalt gebracht hatten, mißfiel mir sehr.

Tereck, Jusper und Gynav hatten schon mehrmals für Unruhe an Bord gesorgt. Da sie keine technische und nur eine dürftige Ausbildung als Raumfahrer besaßen, waren sie ohnehin nicht sehr nützlich. Wo sie sich während der Kämpfe in und um SCHERMOTT herumgetrieben hatten, wußte ich nicht.

»Diese Kerle haben einen Denkzettel verdient«, knurrte ich entschieden.

Wütend stapfte ich den Gang entlang. Auf mein Winken schlossen sich Harald Nyman und die Roboter mir an.

Der Eingang zu dem von Edmanol bezeichneten Raum war verriegelt. Dank meiner Vollmachten an Bord der ORMIGO stellte das kein Hindernis dar.

Das Schott glitt zur Seite. Was ich sah, machte mich noch wütender.

Drei Patruskee lagen auf dem Fußboden. Davor stand einer der drei Ertruser: Tereck, der auf Ertrus eine Kampfschule geleitet hatte. An den geschwollenen Stellen auf den Körpern der drei Fremdwesen konnte ich erkennen, daß sie bereits mißhandelt worden waren.

Die beiden anderen Ertruser, Jusper und Gynav, starnten uns nur kurz an. Dann stießen sie ein Kampfgeheul aus und wollten sich auf uns stürzen.

Ich überließ den Robotern das Feld. Sie überwältigten die Ertruser sehr schnell, indem sie befehlsgemäß ihre Paralysestrahler einsetzten.

Die drei Prediger erhoben sich mühselig vom Boden. Anfangs torkelten sie ein wenig herum, aber dann fanden sie schnell wieder ihr Gleichgewicht.

»Sperrt die drei Kerle ein!« befahl Harold Nyman. »Vier Wochen Arrest!«

Ich wandte mich an die Patruskee.

»Es tut mir leid«, sagte ich, »daß ihr mißhandelt worden seid.«

Die Prediger schwiegen. Sie schienen doch sehr mitgenommen zu sein.

»Ich lasse ein Beiboot klarmachen«, bot ihnen Harold an. »Es bringt euch zurück nach SCHERMOTT.«

Zuvor möchte ich aber von euch hören, was diese drei Burschen von euch gewollt haben.«

»Die silberne Gottheit stehe uns bei«, jammerte einer von ihnen und rollte die großen, gelben Augen. »Sie redeten im Wahn und ohne Kenntnis der kosmischen Zusammenhänge. Sie verlangten Auskünfte über Dinge, die wir nicht kennen. Über Dinge, die auch die silberne Gottheit nie erwähnt hat.«

Ich winkte ab. Das Gespräch war sinnlos. Neue Erkenntnisse waren nicht zu erwarten.

Die Roboter schafften die drei gelähmten Ertruser hinaus.

Mein Armbandgerät summte, und ich hielt es ans Ohr.

»Hier Fyrtedex«, hörte ich. »Chef! Komm sofort in die Kommandozentrale. Wir empfangen eine Nachricht von höchster Bedeutung.«

»Ich werde benötigt«, erklärte ich nur. »Harold, das bißchen hier schaffst du allein. Wir treffen uns wie verabredet in 40 Minuten zusammen mit Ov-To Schekkel.«

Ich wartete keine Reaktion ab und eilte davon. Fyrtedex' Stimme hatte wirklich aufgereggt geklungen.

*

In der Kommandozentrale erwartete mich ein aufgeregter Nom Teuschel. Der Physiker und Leiter der wissenschaftlichen Abteilung war sichtlich verärgert.

Teuschel war ein Schrank von Mann, zwei Meter groß und einen Meter breit. Auch die Cheftechnikerin Piann Berkuda war anwesend. Mit ihren 1,90 Meter stand sie Teuschel an Körpergröße nur wenig nach. Die beiden redeten selten miteinander, denn es war ein offenes Geheimnis an Bord, daß niemand sich gern mit der Berkuda anlegte.

Die Frau war nicht weniger unmutig. Und Ov-To Schekkel, der widerliche Ara, spuckte respektlos auf den Boden. Ihm schien irgend etwas nicht zu passen.

Fyrtedex stand in einer Nische neben dem Eingang. Als ich an ihm vorbeiging, flüsterte er mir kaum hörbar etwas zu.

»Ein Hyperfunk-Anruf der Hamamesch. Jemand verlangt ausdrücklich nach dir und verweigert allen anderen jede Auskunft.«

Es war typisch für die Stimmung an Bord, daß keiner von denen, die offiziell ihren Schichtdienst versahen, mich informierte. Ich sah nur verkniffene und mißtrauische Gesichter.

Der Ärger der Führungskräfte rührte wohl daher, daß der Anrufer sich geweigert hatte, mit ihnen zu sprechen. Denn die sinnlosen Kämpfe an und in der Grenzländerstation hatten sie sicher längst abgehakt und vergessen.

Am Hauptfunkpult blinkten die Anzeigen. Auf einem Bildschirm waren ein Hamamesch und eine weitere Gestalt zu sehen. Der schlanke Begleiter des Hamamesch, der ein Stück hinter diesem stand, war mir unbekannt.

Die Mathematikerin Suee Wollenzi raffte sich schließlich auf und sprach mich an. Dabei deutete sie auf den Bildschirm mit den beiden Gestalten.

»Der Hamamesch wünscht ausdrücklich dich zu sprechen«, erklärte sie. »Er sagt, er hätte eine Botschaft, die deinen Wünschen entspräche.«

Das klang verlockend, ja verführerisch. Ich schleppte nur *einen* Wunsch mit mir herum: Wie alle anderen hatte auch ich die lange Reise nach Hirdobaan nur aus dem einen Grund unternommen, um hier neue Imprint-Waren einzutauschen.

Meine Gedanken arbeiteten mit der üblichen Genauigkeit. Wenn der Hamamesch mir ein Angebot machen wollte, dann durfte das nicht über Hyperfunk geschehen.

Es gab zu viele potentielle Mithörer. Über 1000 galaktische Raumschiffe tummelten sich inzwischen in Hirdobaan.

Selbst wenn sich die Funkstrecke hätte kodieren lassen, wäre das unbefriedigend gewesen. Ich brauchte auch keine Zuhörer und Zuschauer aus den eigenen Reihen.

Ich mußte die Sache also sehr behutsam, aber auch sehr konkret angehen, um Fehler zu vermeiden.

Ohne Hast nahm ich im Sessel des Cheffunkers Platz. Mit einem Tastendruck aktivierte ich den Sender.

»Ich bin Esker Harror«, stellte ich mich vor. »Wenn du mir ein Angebot zu machen hast, dann sollten wir uns treffen. Ich lade dich an Bord unserer ORMIGO ein. Ich bin aber auch bereit, zu deinem Raumschiff überzuwechseln.«

Der Hamamesch antwortete nicht sofort. Ich konnte aber erkennen, daß die schlanke, humanoide Gestalt im Hintergrund etwas sagte, bevor sie sich aus dem optischen Erfassungsbereich entfernte. Es schien sich also um eine Art Berater zu handeln.

»Mein Name ist Setteldoar«, entgegnete der Hamamesch. Er sprach Hamsch, aber die in die Funkstrecke integrierten Translatoren übersetzten die Worte sofort. »Meine Funktion ist die eines Sekretärs der Handelsfürstin Rani von Buragar. Ich bin beauftragt, mit dir und Harold Nyman persönlichen Kontakt aufzunehmen. Ich lade euch beide zunächst an Bord unserer SETTELDOOR ein. Hier werde ich euch die offizielle Einladung der Handelsfürstin überreichen. Dabei können wir über weitere Einzelheiten sprechen.«

Der Ton gefiel mir! Der Bursche war nicht dumm. Oder besser gesagt, sein Berater.

Die beiden hatten sehr schnell erkannt, daß mit lauten Verkündigungen niemandem gedient war.

»Ich bedanke mich und erkläre mein Einverständnis«, antwortete ich. »Das gilt auch für meinen Partner Harold Nyman.«

»Ausgezeichnet.« Der Hamamesch blieb gelassen. »Mein Raumschiff wird in Kürze in der Nähe eures derzeitigen Standorts erscheinen. Es handelt sich um eine kleine und unbewaffnete Einheit von der Form eines Rotations-Ellipsoids. Bitte nähert euch mit eurem Zubringer dem dunklen Heck. Dort werden wir dich und Harold Nyman begrüßen.«

Er machte eine Pause, in die ich meine Zustimmung einbringen konnte.

»Es ist wahrscheinlich im beiderseitigen Interesse«, meinte Setteldoar dann behutsam, »wenn ihr auf weitere Begleiter eurer Crew bei diesem ersten Besuch an Bord der SETTELDOOR verzichtet.«

Das war absolut in meinem Sinn. Der Bursche dachte wirklich mit. Auch schienen diese Hamamesch recht gut informiert zu sein.

Ich bedankte mich und unterbrach die Verbindung.

»Das gefällt mir nicht«, polterte Nom Teuschel sogleich los. »Du und Harold, ihr holt euch die Imprint-Stücke. Und wir sind die Dummens.«

Beifälliges Gemurmel der anderen unterstützte den Physiker.

»Ich dulde keinen Widerspruch«, sagte ich mit eisiger Kälte. »Harold und ich haben euch mitgenommen, damit ihr das bekommt, was ihr braucht. Wenn ihr jetzt einen Silberstreifen am Horizont seht und

rebellisch werdet, dann jage ich jeden Aufrührer von Bord. Ihr wißt, daß wir für diesen Fall Vorsorge getroffen haben. Verlaßt euch auf Harold und mich. Hirdobaan ist groß genug. Es muß hier Milliarden von Imprint-Waren geben. Außerdem haben wir die Zusage der Hamamesch aus der Milchstraße. Denkt daran! Dreht also jetzt nicht durch!«

Harold Nyman war eingetreten, während ich noch sprach. Fyrtedex hatte sich an seine Seite geschlichen und ihn bestimmt längst über die wichtigsten Punkte informiert.

Nom Teuschel ballte die Hände zu Fäusten und knirschte hörbar mit den Zähnen. Aber er gab nach.

Ich hatte es nicht anders erwartet. Ohne Harold und mich war dieser Haufen verloren. Und das wußten sie alle.

»Harold und ich starten in zehn Minuten«, teilte ich den Anwesenden mit. »Das Kommando an Bord übernimmt Suee Wollenzi. Wenn ich von ihr Klagen höre, so ist der Verursacher automatisch bei der Verteilung der Imprint-Waren ausgeschlossen.«

Ich hatte mir meine Schritte genau überlegt. Daß ich Harold übergang, der ja eigentlich der Kommandant war, spielte keine Rolle. Der stärkere Typ war ohnehin ich. Auch das wußten alle.

Suee Wollenzi, die gerade 1,65 Meter große Mathematikerin, war von der Statur her die denkbar ungeeignetste Person für dieses Kommando.

Sie sah immer so aus, als würde sie jeden Moment zerbrechen. Ihre sehr schlanke Figur und die langen, braunen, glatten Haare unterstrichen diesen Eindruck.

Großes Durchsetzungsvermögen sagte man ihr auch nicht nach. Oft verkroch sie sich in ihrer Kabine und kam nur heraus, wenn man nach ihr rief.

Daß sie dennoch sehr behend war, hatte ich einige Male beobachten können. In ihrem Fachgebiet Mathematik war sie fast ein Genie. Eine solche Person brauchte man an Bord eines Raumschiffs, denn in gewissem Rahmen konnte sie einen gestörten oder ausgefallenen Syntron ergänzen.

Hinzu kam ein Gerücht: Es besagte, daß sie aufgrund einer beträchtlichen Erbschaft dafür gesorgt hatte, daß große Mengen von High-Tech-Tauschgut an Bord der ORMIGO hatten verladen werden können.

Die unberechenbaren Hitzköpfe wie Nom Teuschel, Piann Berkuda oder Ov-To Schekkel konnten sich nun gegenseitig aufreihen. Aber keiner von ihnen würde es wagen, das schwächste Glied in der Kette, eben die schmächtige Suee, anzugreifen.

Er hätte sofort die Front der anderen gegen sich gehabt. Was auf den ersten Blick wie eine Fehlentscheidung aussah und einem Pulverfaß glich, war vielleicht während unserer Abwesenheit stabiler als ein starker Mann an der Spitze.

Harold Nyman sagte auf dem Weg zum Hangar zunächst nichts. Erst als sich Fyrtedex auf mein Zeichen zurückzog und wir allein waren, rückte er mit seinen Bedenken heraus.

»Du zeigst eine deutliche Neigung zu Alleingängen, Partner«, sagte er mit hörbarem Vorwurf.

»Ich mußte schnell und entschlossen handeln«, behauptete ich ungerührt. »Ich wußte nicht, wo du steckst. Jedes Warten hätte unsere Chancen verringern oder gar unmöglich machen können.«

»Man kann es so sehen«, meinte der BASIS-Veteran. »Ich sehe es aber anders. Ich werde dich etwas besser im Auge behalten müssen.«

Ein Wunder war es nicht, daß er jetzt anfangen wollte, mich zu belauern. Ich mißtraute ihm ebenfalls.

»Wir müssen zusammenhalten«, sagte ich und wunderte mich, wie leicht diese Zwecklüge über meine Lippen kam. »Sonst erreichen wir nichts. Und wenn ich manchmal zu schnell für dich reagiere, dann hat das zwei Gründe: Ich bin erstens jünger und dir zweitens, nicht zuletzt wegen meiner Medikamente, körperlich und geistig überlegen. Du kannst es mir ruhig anrechnen, daß ich das nicht stärker ausnutze.«

Er blickte mich an und schwieg.

Ganz schön dreist, glaubte ich in seinen Gedanken zu lesen.

Ich machte den Zehn-Meter-Diskus startklar. Zusätzlich legte ich meinen SERUN an. Harold folgte stumm meinem Beispiel.

Wir legten ab. Harold fand in dem Getümmel von galaktischen Raumschiffen schon bald den Hamamesch.

Der Schriftzug SETTELDOOR prangte auf beiden Seiten des Rumpfes. Der Optosensor meines in den SERUN integrierten Translators übersetzte den Namen. Der Sekretär hatte also sein Flaggschiff nach sich selbst benannt. Oder war es umgekehrt?

Wir legten am Heck an. Ein großes Hangartor öffnete sich.

Ich lenkte unseren Diskus hinein. Die äußere Schleuse wurde verriegelt, die innere glitt in die Höhe.

Setteldoors kam uns allein entgegen. Eine Gruppe anderer Hamamesch stand abwartend im Hintergrund im Halbdunkel.

»Ich bin der Beauftragte der Handelsfürstin Rani von Buragar, der Herrscherin des Buragar-Oktanten«, sprach Setteldoors fast feierlich. »Ihr alle, die ihr aus einer fernen Galaxis gekommen seid, seid herzlich

eingeladen, den Buragar-Oktanten zu besuchen. Ihr beide und eure wichtigsten Kommandanten und Mitarbeiter seid nach der Residenzwelt unserer Fürstin, dem Planeten Garnach im Vinousch-System, eingeladen. Im Auftrag der Fürstin versichere ich euch, daß man sich dort um eure Sorgen und Nöte kümmern wird. Ihr werdet die begehrten Waren im Austausch mit euren Mitbringseln erhalten.«

Das hörte sich verdammt gut an. Mein SERUN zeichnete natürlich alles auf. Mit dem Bericht würde ich unsere Leute besänftigen und ihnen neue Hoffnungen machen können.

»Wir sind absolut einverstanden, Setteldoors,« bestätigte ich. »Eigentlich war das alles, was wir hören wollten.«

»Wir übergeben euch hiermit die offizielle Einladung und die Koordinaten des Vinousch-Systems,« sagte Setteldoors und reichte mir einen kleinen Datenträger. »Und die weiteren wichtigen Welten des Buragar-Oktanten. Alles Weitere liegt nun bei euch. Studiert die Informationen. Es sind Hyperfrequenzen angegeben, auf denen ihr mich jederzeit sprechen könnt. Ihr könnt starten, wann ihr wollt. Die Fürstin erwartet euch.«

Er hob eine Hand, und Harold und ich ahmten die Geste nach. Wenige Minuten später befanden wir uns schon wieder auf dem Rückflug.

Harold schwieg, und auch ich hing meinen Gedanken nach. Endlich waren wir auf jemanden gestoßen, der sich nicht taub stellte und sich ablehnend verhielt.

»Die Koordinaten des Vinousch-Systems,« sagte ich noch vor Erreichen der ORMIGO, »übergeben wir nur sorgfältig ausgewählten Besatzungen. Einverstanden?«

»Einverstanden, Harry. Einigen müssen wir sie geben, sonst hängen sich alle an die ORMIGO. Und das wäre nicht in meinem Sinn. Die übrigen Koordinaten kannst du ruhig an alle verteilen oder einfach global auf den Buragar-Oktanten hinweisen. Dann kann der große Run beginnen.«

Seine Stimme klang etwas versöhnlicher. Er schien mir wieder voll zu vertrauen. Das war gut so.

3. Die Fürstin

Meinen ersten Auftritt ließ ich sehr sorgfältig vorbereiten. Ich wußte, worauf es ankam. Ebenso war mir bekannt, wo meine Aufgaben und Pflichten, aber auch meine Probleme und Sorgen lagen.

Die Fremden waren mit insgesamt 178 Raumschiffen westlich von Allopp auf dem alten Regierungsraumhafen gelandet. Die Hotels, die ihnen angeboten worden waren, hatten sie ausnahmslos ausgeschlagen. Die Terraner oder Galaktiker oder wie sie genau hießen, zogen es vor, in ihren Raumschiffen zu verbleiben.

Mehrere hundert andere Raumschiffe ihrer Flotte hatten sich inzwischen über den ganzen Oktanten verstreut, auf der Suche nach dem, was mein eigentliches Problem darstellte.

Ich wagte es nicht einmal meinem Gemahl gegenüber so deutlich auszusprechen. Aber es war in der Tat so, daß alle Suchaktionen nach den geheimnisvollen Imprint-Waren bislang buchstäblich im Sand verlaufen waren. Ich hätte es auch so formulieren können: Es existierte nicht der geringste Hinweis dafür, daß es sie überhaupt irgendwo gab.

Mylass sowie das Innen- und Außenministerium hatten alles versucht, um im Jondoron-Oktanten oder anderswo einen Hinweis auf diese angeblichen Waren zu finden. Noch hatte sich kein Erfolg eingestellt. Zu allem Überdruß behauptete Syncomp, daß es die Imprint-Waren nur in den Phantasien unserer Besucher gäbe.

Das konnte und wollte ich einfach nicht glauben. Er war wohl zu diesem Schluß gekommen, weil er über keine Informationen zu diesem Thema verfügte, abgesehen von den Aussagen der Fremden.

Ich sah die Sache positiver: Es war für mich eine Tatsache, daß eine Handelskarawane von Hirdobaan aus in die ferne Galaxis namens Milchstraße unterwegs gewesen war. Das Projekt hatte mehrere Jahre gedauert. Möglicherweise waren die Ursprünge schon in Vergessenheit geraten.

Nach den dürftigen Informationen, über die ich verfügte, war die Handelskarawane vom Jondoron-Oktanten aus gestartet und auch zu diesem zurückgekehrt. Und das mit Erfolg, wie die Ankunft der Fremden bewies, die unbedingt weitere Geschäfte machen wollten. Sie waren regelrecht nach Hirdobaan gelockt worden, um hier die sogenannten Imprint-Waren zu erstehen.

Genau an diesem Punkt aber stand ein großes Fragezeichen. Wie Razano Omre, mein Mann und Kanzler, hielt auch ich Jeschdean, den Fürsten von Jondoron, für einen unfähigen Herrscher.

Eigentlich war es undenkbar, daß er mit seinen Getreuen einen so großen Coup hatte landen können. Dennoch sprach alles dafür. Egal, wie die Zusammenhänge waren, wir würden es herausfinden.

Die Fremden, die nun seit 60 Tix auf Garnach weilten, hatten in kleinen Trupps die Einkaufsstraßen von Allopp

abgesucht. Nach den mir vorliegenden Informationen war es aber nirgends zu einem Tauschgeschäft gekommen. Das sollte nun anders werden.

Der große Empfang für meine Gäste fand in der obersten Etage des Regierungsgebäudes statt. Das Dach bestand ebenso wie die Seitenwände des kreisrunden und etwa hundert Schritte durchmessenden Raumes aus voll transparentem Kunststoff, so daß das Tageslicht oder der Sternenschimmer ungehindert in die zwar prunklose, aber sehr ansprechende Halle fallen konnte. Wir nannten den Empfangsraum schlicht Glassaal.

Die Zugänge bildeten kleine, verschiedenfarbige Kuppeln, unter denen Antigravlifte, herkömmliche Lifte oder ganz normale Treppen endeten. Zum einzigen Podest, wo eins oder mehrere Rednerpulte aufgebaut werden konnten, führte ein hausinterner Transmitter, der äußerlich nicht zu erkennen war.

Die Beleuchtungskörper waren in den Boden eingelassen und erzeugten nur ein indirektes Licht. Da die Atmosphäre aber mit einem stark reflektierenden und völlig harmlosen Gas angereichert worden war, entstand eine gleichmäßige und angenehme Helligkeit.

Mehrere Reihen mit Tischen und bequemen Sitzgelegenheiten aller Art waren aufgebaut worden. Dazwischen bildeten breite Gänge Freiraum. Der ganze Glassaal wurde schon durch die Anordnung der Tische und das Rednerpodest an einer Frontseite in vier Sektoren aufgeteilt.

Eifrige Dienstboten empfingen die Ankömmlinge an den sechzehn Portalen des Hochhauses und geleiteten sie über Lifte oder Antigravschächte zum obersten Stockwerk. Hier übernahmen andere Diener die Aufgabe, die Gäste an ihre Plätze zu führen.

In diesem Bereich setzte Razano Omre, der als Cheforganisator und offizieller Veranstalter fungierte, unter anderem alle verfügbaren Sydor-Sklaven ein, abgesehen von meinen drei persönlichen Beratern natürlich. Auch ein paar Patruskee waren anwesend, um die Gäste mit ihren Geschichten zu unterhalten oder zu erheitern.

Eine Handvoll Sourvants wartete hinter einem Vorhang. Die kleinen, hilfsbereiten Wesen stellten eine Putzkolonne dar, die sofort jede geringste Verschmutzung entdecken und entfernen sollte.

Mein Mann hätte dafür auch Roboter einsetzen können. Sourvants waren aber wesentlich preisgünstiger.

Rund 250 Galaktiker waren der Einladung gefolgt. Ich hatte inzwischen gelernt, daß die Fremden sich insgesamt als Galaktiker bezeichneten und aus Angehörigen vieler verschiedener Völker bestanden.

Daneben bezeichneten sie sich - es klang etwas sarkastisch - auch als Imprint-Outlaws. Das klang manchmal stolz, bisweilen aber deprimierend.

Damit war wohl mehr ein Charakterzug oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein oder einer Glaubensrichtung gemeint. Genau verstand ich den Begriff noch nicht. Und Syncop konnte ihn ebensowenig erklären.

Das Gros der Fremden bestand aus Terranern oder Angehörigen von Völkern, die diesen Wesen zumindest äußerlich sehr ähnlich waren.

Ganz bewußt hatte Razano Omre den Beginn des Empfangs in die späten Abendstunden gelegt. Ein Sonnenuntergang auf Garnach war stets ein imposantes Bild.

Wenn man dazu die prächtige Skyline von Allopp bewundern konnte, dann mußte das einfach die Herzen der Besucher ansprechen. Und positiv einstimmen wollte ich sie ja, um günstige Geschäfte machen zu können.

Was bislang über die High-Tech-Waren der Fremden durchgesickert war, klang sehr vielversprechend. Daher waren meine Ziele klar umrissen: Die Imprint-Outlaws mußten in die richtige Stimmung gebracht werden, um zu großen Tauschgeschäften bereit zu sein.

Mit ihren technischen Meisterwerken konnte ich bestimmt unabhängig von der Siegel-Technik werden, die mir ja stets nur in begrenztem Umfang zur Verfügung stand.

Ich beobachtete aus einem Nebenraum, wie die Gäste eintrafen und an ihre Plätze geleitet wurden. Mehrere versteckte Überwachungssysteme lieferten ein nahezu komplettes Bild des Geschehens.

Irgendwo im Hintergrund hockte Mylass und lenkte die Aktion. Dazu flocht er Kommentare und Informationen zu den Personen ein, die sich scheinbar unter dem freien Garnach-Himmel versammelten.

Über eine spezielle Schaltung zu meinem Hauptbüro nahm auch Syncop an dem Geschehen teil. Er war somit jederzeit über alles, was oben im Glassaal ablief, genau informiert.

In jedem Sektor der Halle erklangen andere musikalische Töne.

Mylass machte mich auf die wichtigsten Personen aufmerksam. Die Namen hatte er längst alle ausfindig gemacht.

Ich hatte sie auswendig gelernt und mir die Gesichter eingeprägt. Die Namen aller 178 Raumschiffskommandanten der gelandeten Schiffe und die etlicher wichtiger Führungskräfte waren mir somit geläufig.

An der Spitze der Imprint-Outlaws standen Esker Harror und Harold Nyman.

Das hatte sich bisher in jeder Hinsicht bestätigt.

Nyman machte auf mich keinen besonderen Eindruck. Er wirkte unruhig und irgendwie verunsichert. Seine Blicke waren unstet, als befände er sich ständig auf der Suche nach irgend etwas.

Mit der Mimik der Terraner kannte ich mich nicht sehr gut aus. Ich gewann aber sehr bald das Gefühl, daß sich die Gäste nicht wohl fühlten und sich außerdem gegenseitig belauerten.

Esker Harror machte den aktivsten Eindruck. Sein Blick war klar. Wenn er zu seinen Leuten sprach, war unschwer zu erkennen, daß es sich um einen starken Charakter und eine Führungspersönlichkeit handelte.

Er suchte sich einen Platz in der unmittelbaren Nähe des Rednerpults. Auch das war typisch für ihn, denn einige verkrochen sich regelrecht auf der entgegengesetzten Seite des Glassaales.

Zögernd nahmen Harold Nyman und vier andere Personen aus Esker Harrors Begleitung am gleichen Tisch Platz. Ein Patruskee eilte herbei, aber er wurde von der hochgewachsenen Piann Berkuda schnell wieder verscheucht.

Die anderen Galaktiker maßen dem Geschehen keine Bedeutung bei. Jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt zu sein.

Als die Gäste alle ihre Sitzgelegenheiten aufgesucht hatten, gab es noch viele Lücken und leere Plätze. Sie waren ein merkwürdiger Haufen, sagte ich mir.

Einige blieben völlig isoliert, andere bildeten kleine Grüppchen von vier oder fünf Personen. Nur die Crew um Esker Harror stellte einen größeren Pulk dar. Das lag nur daran, daß der Ober-Outlaw, wie ich Harror heimlich taufte, seine Leute eisern zusammenhielt.

Nun traten die Delegierten meiner Ministerien auf. Setteldoar führte sie herein. Es handelte sich natürlich ausschließlich um Hamamesch.

Drei Viertel von ihnen gehörten dem Ministerium für Außenhandel an. Der Rest stammte überwiegend aus dem Innenministerium. Darunter befanden sich Spezialagenten, Psychologen und andere Spezialisten.

Setteldoar erkannte mit einem Blick, wo sich Esker Harror aufhielt. Auch er schien den schlanken Terraner für die wichtigste Person zu halten. Zielsicher steuerte er den Tisch in der Nähe des Rednerpodestes an.

Dort begrüßte er per Handschlag erst Esker Harror, dann Harold Nyman und schließlich auch Ov-To Schekkel, Nom Teuschel, Piann Berkuda und den kleinen Edmanol. Letzteren natürlich nur mit Worten, nicht per Handschlag.

Den anderen galaktischen Kommandanten in der Nähe und im Saal winkte er jovial zu. Er fand ein paar freundliche Worte und kündigte zugleich das Eintreffen des Kanzlers Razano Omre an. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile durch die große Halle.

Das Licht wurde weiter abgedunkelt. Die Hamamesch hatten sich längst über den ganzen Raum verteilt. Ein dreifacher Gong erklang, und alle verstummt.

*

Plötzlich stand Razano Omre hinter dem Rednerpult. Der hausinterne Transmitter diente aber nicht nur dem Überraschungseffekt. Er stellte auch eine Fluchtmöglichkeit dar.

Während es in der Halle so dunkel wurde, daß der Schein der fernen Sterne für ein kühles und müdes Licht sorgte, stand Razano Omre in einem schmalen Lichtkegel.

»Als Kanzler des Buragar-Oktanten begrüße ich unsere Gäste aus der fernen Milchstraße«, sprach er würdevoll. »Ich hoffe, daß ihr euch in unserem bescheidenen Haus wohl fühlt. Bevor wir über die Dinge sprechen, die euch zu uns geführt haben, und bevor die Handelsfürstin Rani von Buragar, unsere oberste Herrscherin, euch begrüßen wird, wollen wir uns ein wenig bei einem bescheidenen Mahl stärken. Später am Abend bieten wir euch ein rauschendes Fest mit großartigen Darbietungen und allem, was das Herz begehrte.«

Er verneigte sich kurz und würdevoll. Das Licht um ihn herum erlosch, im Saal wurde es allmählich wieder hell.

Razano Omre nahm am Tisch der Delegierten Platz, die Setteldoar anführte. Er nickte einmal kurz hinüber zu Esker Harror und Harold Nyman, die das wohl sahen und den Gruß mit einer Handbewegung erwiderten.

Wie aus dem Boden gezaubert standen auf einmal zwischen den Tischreihen kleine, kreisrunde Podeste mit allen Köstlichkeiten, die wir anzubieten hatten. Die Büffets waren direkt aus dem Boden des Saales gekommen. Meine Hamamesch erklärten den Gästen bereitwillig, welche Speisen und Getränke aufgetragen worden waren.

Nur zögernd erhoben sich die Galaktiker, um die kalten und warmen Gerichte näher in Augenschein zu

nehmen. Auch jetzt vermeinte ich in ihren Gesichtern eher Unzufriedenheit und Enttäuschung zu erkennen.

Das war rätselhaft. Es mochte sein, daß sich ihre Mentalität sehr von der unseren unterschied. Aber etwas freundlicher hätten die Imprint-Outlaws schon reagieren können.

Clossan, mein politischer Berater, hatte kurz nach der Ankunft der Fremden auf Garnach den Verdacht geäußert, daß die Galaktiker unter einer Krankheit litten. Ein Beobachter aus der Grenzländerstation SCHERMOTT hatte sogar von Psychopathen gesprochen.

Ich konnte das nicht glauben. Wer würde schon unter einem psychologischen Zwang eine so gewaltige Reise unternehmen, nur um ein paar Tauschgeschäfte abzuwickeln?

Ich hatte das Problem schon mit Syncop diskutiert. Syncop hatte gemeint, daß er zu wenige Informationen über die Galaktiker besäße. Und daß ich - und damit auch er - vielleicht ein paar ganz einfache Tatsachen oder Zusammenhänge falsch einschätzte oder einfach übersah.

Das konnte ich nicht so recht glauben.

Die anfängliche Unruhe im Saal glättete sich ein wenig. Die Galaktiker machten zwar meiner Meinung nach mehr gute Miene zum bösen Spiel, aber sie holten sich ein paar lukullische Genüsse und setzten sich wieder hin.

Langsam entwickelten sich während des Essens Gespräche zwischen unseren Gästen und meinen Regierungsvertretern. Ich ließ Mylass wissen, daß ich ein paar Gespräche mitzuhören wünschte. Der Sydorier beeilte sich, der Aufforderung Folge zu leisten.

In schneller Folge schaltete er die verborgenen akustischen Sensoren zwischen mehreren Tischen hin und her. Als er zur siebten Runde kam, hatte ich genug gehört.

Ich war etwas enttäuscht: Keiner der Gäste fand lobende Worte für die angebotenen Speisen und Getränke. Niemand verlor ein Wort über das prächtige Panorama von Allopp. Der transparente Glassaal mit dem wolkenfreien Sternenhimmel entlockte auch keinem Imprint-Outlaw eine Silbe.

Nicht ein Galaktiker berichtete etwas über seine Heimat. Und niemand fand ein humorvolles Wort oder einfach nur ein Gespräch, um der Gastfreundschaft oder des Gespräches willen.

Meine Gäste kannten nur ein einziges Thema.

Imprint-Waren!

Ihren Worten konnte ich aber nun erstmals entnehmen, was sie sich darunter vorstellten. Es kam scheinbar gar nicht auf den Nutzen oder die Schönheit eines Objekts an. Auch nicht auf die Größe und nur sehr bedingt auf den Preis.

Die Galaktiker versuchten meinen Leuten klarzumachen, was allein den Wert eines Warenstücks bestimmte. Sie nannten es Imprint. Da wir Hamamesch mit diesem Wort wenig anfangen konnten, weil die Translatoren es abwechselnd mit «Bedrucktes», »Stempel« oder »Eindruck« übersetzten, versuchten die Galaktiker es mit anderen Umschreibungen.

Sie behaupteten allen Ernstes, daß den ominösen Imprint-Waren etwas Unsichtbares anhaftete, das sie mit ihren Sinnen wahrnehmen könnten und das ihnen das Gefühl einer wunderbaren Glückseligkeit verlieh.

Sie sprachen von einem spontanen Flair oder einem seelischen Hauch des absoluten Wohlbefindens, von einer unfaßbaren Energie, von einem mythischen Glück oder ähnlichen schwer faßbaren Dingen.

Ich vermutete daher, daß sie nicht von normalen Waren sprachen, sondern von Kunstwerken. Ich erinnerte mich an einen Bildhauer meines Oktanten, der erst vor wenigen Zehnern gestorben und anschließend geehrt worden war. Sein Name war Kjufflack gewesen.

Man hatte ihn als Bildhauer bezeichnet, aber in Wirklichkeit hatte er Kompositionen aus Gerumpel gebastelt. Damit war er berühmt und reich geworden. Wer sich keinen Sydor-Sklaven leisten konnte, der mußte zumindest einen echten Kjufflack besitzen. Und wem das noch zu teuer war, der hängte sich ein Bild mit einem Kjufflack-Werk an die Wand.

Auf mich hatten die seltsamen Kunstwerke keine Wirkung ausgeübt, aber Razano hatte nichts Eiligeres zu tun gehabt, als mehrere Werke Kjufflacks für unser staatliches Museum zu erwerben.

Vielleicht waren die Galaktiker auf der Suche nach solchen und ähnlichen Kunstwerken. Ich veranlaßte sogleich, daß einige Kjufflack-Kompositionen geholt und in einem Raum unterhalb des Glassaals aufgestellt wurden. Ich mußte testen, ob meine Vermutung richtig war.

Außerdem hatte ich ja noch die Jaskill-Schätze in der Hinterhand. Davon ließ ich zwei Dutzend aus den Tresoren holen und aufbauen. Es mußte sich doch etwas machen lassen, um mit den Fremden ins Geschäft zu kommen.

Die Härte und Konsequenz, mit der nahezu alle Imprint-Outlaws ihre Wünsche oder Forderungen vortrugen, verschlug mir etwas die Sprache. Konnten wirklich so viele tausend Lebewesen, die noch dazu verschiedenen Völkern angehörten, das gleiche Ziel haben?

Das war eine Frage. Die andere war, mit welchen Objekten oder »Imprint-Waren« man die Galaktiker nach

Hirdobaan gelockt hatte.

Wie hatten die Oberhäupter des Jondoron-Oktanten diesen genialen Schachzug in die Wege geleitet? Was hatten sie in der Milchstraße wirklich verkauft oder eingetauscht? Ich wußte es nicht, aber ich war mir sicher, daß ich es herausfinden würde.

Dann lenkte Mylass meine Aufmerksamkeit auf ein anderes Gespräch. Dadurch erfuhr ich, daß alle Galaktiker, die nach Hirdobaan gekommen waren, in ihrer Heimatgalaxis zumindest ein Stück dieser »Imprint-Ware« von den Hamamesch erstanden hatten. Und daß sie alle die wunderbare Wirkung dieser Objekte kannten.

Bedauerlich war für die Gäste nur, daß ihre Imprint-Stücke allesamt nach und nach die wundersame Wirkung verloren hatten. Sie waren nach Hirdobaan gekommen, um neue Imprint-Waren zu erstehen.

Ich mußte mein Bild von diesen Wesen wieder etwas korrigieren. Sync comp formulierte das so:

»Das sind keine Händler, Herrin. Es sind Psychopathen, Kranke, Süchtige. Nenne es, wie du willst.«

»Und wenn es Aussätzige wären«, entgegnete ich entschlossen, »ich würde mit ihnen Geschäfte machen. Denn das, was sie anbieten, ist für uns von unschätzbarem Wert.«

*

Nach dem Essen, das sich schleppend und mühsam gestaltete, hielt Razano Omre eine längere Rede. Er ging auf die geplanten Handelsgeschäfte ein, ohne aber in irgendeiner Weise etwas konkret auszudrücken.

Natürlich erwähnte er den Begriff »Imprint-Waren« nicht einmal. Er sprach aber in allgemeiner Form über den Aufbau meines Buragar-Oktanten und über die dominierende Stellung, die er innerhalb von Hirdobaan innehatte.

Damit wollte er unsere potentiellen Kunden an uns ketten. Denn nirgendwo, so versicherte mein Mann den Imprint-Outlaws, gab es reichhaltigere Warenangebote als auf den Welten der Handelsfürstin Rani von Buragar.

Ich fand, daß er ausgezeichnet sprach und das Thema nicht nur geschickt anpackte. Er stellte eine Brücke zwischen uns und den Gästen her, als Grundlage für alle weiteren Schritte.

An den Reaktionen der Galaktiker war aber unschwer zu erkennen, daß sie sich eher langweilten. Auch ihre unzufriedenen Mienen erhellteten sich nicht bei den angedeuteten Versprechungen, alle Wünsche zu erfüllen.

Im letzten Teil seiner Rede wurde die Unruhe im Glassaal so groß, daß Razano auf einige Passagen verzichtete und seine Rede verkürzte. Zum Abschluß seiner Worte kündigte er mein Erscheinen an.

Die Hamamesch klatschten artig Beifall, aber von den Imprint-Outlaws kamen nur zögernde Zeichen der Anerkennung oder des Beifalls. Sie taten genau so viel, daß meine Leute noch nicht völlig aufgaben. Gleichzeitig zeigten sie ihren Unmut und ihre Enttäuschung.

Zum ersten Mal bekam ich Zweifel an der Richtigkeit meiner Entscheidung, die Fremden in den Buragar-Oktanten zu locken oder das Gros ihrer Raumschiffe gar auf Garnach landen zu lassen.

Irgendwie kamen mir diese Wesen wie lebende Bomben vor. Oder wie eine Meute aus lauernden Bestien. Ich mußte vorsichtiger agieren.

Zu allem Überfluß teilte mir Sync comp in diesem Moment mit, daß er die vermutliche Bedeutung des Begriffs »Outlaw« herausgefunden habe. Er übersetzte das Wort mit »Geächteter« oder »Verbrecher«. Das versetzte mir einen neuen Schlag.

Ich konnte das einfach nicht glauben. Und wenn ich diesen Esker Harror in Ruhe betrachtete, dann wurde meine positive Einstellung unterstützt.

Mit meinem Auftritt wartete ich bewußt eine Tix ab. Gaukler, Künstler, Zauberer und ein paar Patruskee versuchten unterdessen, unsere Gäste bei Laune zu halten.

Ich schmiedete an einem neuen Plan und diskutierte ihn mit Sync comp durch. Meinen grundsätzlichen Stil konnte und wollte ich nicht ändern. Ich würde jetzt in die Offensive gehen.

Ein Fanfarenstoß kündigte meinen Auftritt an. Ursprünglich war geplant gewesen, daß auch ich nur ein paar allgemeine und freundliche Worte an unsere Gäste richten sollte. Das galt nun nicht mehr.

Ich mußte die Galaktiker bei Laune halten. Denn nur damit konnte ich Zeit gewinnen. Die brauchten wir.

Ich hatte meinen Plan geändert. Dieser Haufen von unruhigen und leicht erregbaren Burschen konnte nicht lange hingehalten werden.

Also mußte ich im Vorfeld sondieren, *worauf sie* reagierten. Und in Erfahrung bringen, *wie* diese Reaktionen aussahen.

Über den Transmitter gelangte ich auf das Rednerpodest. Irgendwelche Notizen brauchte ich nicht, auch wenn ich nun von meinem ursprünglichen Plan erheblich abweichen würde.

»Die Zeit wäre vergeudet«, sprach ich, »wenn ich jeden von meinen Gästen persönlich und mit Namen begrüßen würde. Ich bitte daher um Verständnis, daß ich stellvertretend für alle nur 30 Namen nenne. Ich begrüße Esker Harror, Harold Nyman, Piann Berkuda, Ov-To Schekkel, Nom Teuschel und Edmanol von der ORMIGO, ferner die Kommandanten Kerej Jagg, Vandelt Minom...«

Ich zählte die 22 weiteren Namen der Kommandanten der nächstgrößeren Raumschiffe der Galaktiker auf und blickte bei jedem Namen in die Richtung, in der der Betreffende saß. Mein Verstand war scharf, und meine Gedächtniskünste hatten schon so manchen Diplomaten verblüfft. Nicht umsonst stand ich an der Spitze des Buragar-Oktanten.

Mein Auftritt war ein erster Erfolg. Die erstaunten Ausrufe bewiesen das.

»Mit diesen 30 Personen«, sprach ich weiter, »möchte ich während des Festes, das sogleich in den unteren Räumen beginnt, ein erstes persönliches Gespräch über mögliche Handelsverträge führen. Aus praktischen Gründen muß ich alle anderen zunächst um Geduld bitten.«

Natürlich zeigte die Mehrzahl der Zuhörer enttäuschte Mienen. Ich konnte aber auch das abfangen, als ich fortfuhr:

»Für jeden von euch steht ein anderer Gesprächspartner zur Verfügung. Ich meine die Galaktiker Zunkoll Bernsig, Halott Bamner...«

Ich zählte in schneller Folge die Namen weiterer 50 Kommandanten auf. Auch das zeigte Wirkung.

»Glaubt mir«, sagte ich zum Abschluß, »ihr werdet eure Imprint-Waren bekommen. Es ist alles nur eine Frage der Zeit und des Preises. Etwas Geduld ist manchmal wichtiger als alles andere. Bedenkt das!«

Bei der Erwähnung des Wortes »Imprint-Waren« klatschten die meisten Galaktiker in die Hände. Es war kein Jubel der Begeisterung, der sich darin zeigte, sondern eher so etwas wie selbstgefällige Zufriedenheit.

Es klang, als ob *wir* jetzt endlich vernünftig geworden wären...

Sie hatten etwas erwartet. Und nun schickten wir uns an, ihre berechtigten Forderungen zu erfüllen. So etwa deutete ich die Szene.

Ich war mir diesmal sehr sicher, daß ich sie richtig interpretierte.

Aus diesem Grund winkte ich meinen Mann und Setteldoors herbei.

»Bestimmt etwa 30 Diplomaten«, forderte ich sie auf, »die uns begleiten. Während das Fest im Borrengold-Saal startet, möchte ich mit den genannten Galaktikern und unseren Leuten im Yelum-Trakt ein Gespräch führen und unseren Gästen etwas zeigen. Ich habe alle Vorbereitungen im Yelum-Trakt treffen lassen. Beeilt euch!«

Die beiden Männer nickten nur.

Es kam Bewegung in den Glassaal. Die von Razano Omre und Setteldoors ausgewählten Diplomaten schnappten sich jeder einen der genannten Galaktiker. Mein Mann gesellte sich auf ein Zeichen von mir an die Seite von Harold

Nyman.

Setteldoors spielte die Rolle des Cheforganisators. Ich wußte, daß er ständig in Funkkontakt mit Fenerod stand, der ihn auch hier beriet, wie er es auf der SETTELDOOR auch gemacht hatte.

Ich selbst kümmerte mich um Esker Harror. Ich schritt auf ihn zu, und er kam mir entgegen.

Bei der persönlichen Begrüßung ließ ich mir nicht anmerken, daß der Fremde aus der Nähe noch überzeugender wirkte als auf den Bildern.

Sein Gesicht war zwar fremd und sicher nicht hübsch. Er wirkte etwas ausgezehrt und hohlwangig. Die Augen lagen tief in den Höhlen, als ob der Terraner in der letzten Zeit wenig Schlaf gefunden hätte. Dunkle Ränder unter den Augen unterstrichen diesen Eindruck.

Ich war mir zwar der Tatsache bewußt, daß ich den Fremden möglicherweise völlig falsch beurteilte. Vom Körpераufbau her war er zwar uns Hamamesch ähnlich, aber das besagte, nichts über seinen Charakter und seine Mimik.

Das blaue Innere in seinen Augen flackerte unruhig. Als er mich so forschend betrachtete und ich mich um einen gleichmütigen Gesichtsausdruck bemühte, wirkte er fast schlaftrig oder geistesabwesend. Sicher deutete ich das nicht ganz zutreffend.

Er war undurchschaubar; zu diesem Ergebnis kam ich. Ich mußte ihn mit Vorsicht behandeln, denn er verriet geistige Stärke. Eine erfahrene Händlerin wie ich erkannte das auch bei einem Fremdwesen.

Ich verzichtete auf jedes Wort. Er erwiderte meinen Händedruck, ohne eine Regung in seinem Gesicht zu zeigen. Vielleicht wurde der Blick seiner Augen etwas unruhiger.

Sein Händedruck war nicht fest. Ich gewann den Eindruck einer gewissen Scheu.

Ich übernahm das Kommando und deutete in Richtung der hellgrünen Kuppel. Von hier führte eine ganz normale Treppe zwei Stockwerke tiefer zum sogenannten Yelum-Trakt.

Meine Diplomaten bemühten sich um freundliche Gespräche mit unseren Gästen. Da Esker Harror

schwieg, hielt auch ich mich zurück. Mein Lächeln wirkte sicher nicht auf ihn.

Und ob er meine persönliche Duftnote wahrnehmen und interpretieren konnte, bezweifelte ich. Vielleicht gefielen ihm aber meine grellroten Halsschuppen, denn so etwas hatte er sicher noch nicht gesehen.

Ich gab mir einen Ruck. Meine Gedanken waren unsinnig.

Bei einem Fremdwesen konnte ich mit Worten, Gesten oder Verhandlungsgeschick Eindruck machen, aber nicht mit meiner Weiblichkeit.

Ein männlicher Hamamesch mußte ihm nicht anders vorkommen als ein weiblicher.

Oder gab es da doch irgendwo einen Funken, der überspringen konnte? Ich mußte selbst zugeben, daß der Outlaw - so schlimm die Bedeutung dieses Wortes auch sein mochte - Eindruck auf mich gemacht hatte.

Wir schritten durch einen breiten Gang, in dem auf beiden Seiten Werke der Hamamesch-Kunst ausgestellt waren. Ich hatte diesen Weg absichtlich gewählt, um die Reaktionen der Galaktiker zu beobachten.

Keiner von ihnen würdigte die Bilder und Skulpturen auch nur mit einem Blick. Allerdings handelte es sich ausnahmslos um konservative Kunstwerke, denen nicht das Flair eines Kjufflack-Objekts anhaftete.

Ich mußte erneut eine Enttäuschung wegstecken.

Der Korridor verbreiterte sich. Wir standen vor zwei Türen.

Vor jeder davon hatten sich vier bewaffnete Posten aufgestellt. Sie salutierten, als wir uns näherten.

»Und nun, Esker Horror«, sagte ich zu meinem Begleiter, »werde ich dir und deinen Begleitern ein paar Dinge zeigen, mit denen wir hoffentlich ins Geschäft kommen werden.«

4. Der Outlaw

Ich empfand das Essen und die Reden als pures Affentheater. Wir vergeudeten nur unsere Zeit. Zudem kamen wir den Imprint-Waren wahrscheinlich kein Stück näher.

Nun wollte diese merkwürdige Handelsfürstin endlich konkret werden und uns die begehrten Stücke zeigen.

Was die ganze Geheimniskrämerei um die Imprint-Waren eigentlich sollte, war mir sowieso ein Rätsel. Wenn Rani von Buragars Oktant wirklich der reichste von Hirdobaan war, dann mußte diese Person doch eigentlich über die Karawane in die Milchstraße und über die Imprint-Waren bestens informiert sein. Was also sollte das Hinhalten?

Noch während wir auf die Wachen zuschritten, durchzuckte mich ein ganz anderer Gedanke: Ich hatte plötzlich das untrügliche Gefühl, daß die Hamamesch gar nicht wußte, was wir wollten.

Sie wollte unsere High-Tech-Produkte, das war klar. Aber konnte sie uns überhaupt das anbieten, wonach wir suchten?

Überhaupt machten die Hamamesch-Burschen allesamt einen schlechten Eindruck auf mich. Sie redeten ständig um den heißen Brei herum. Sie behandelten uns wie Kunden, die man übers Ohr hauen wollte.

Aber ich würde wachsam bleiben. Ich traute keinem von ihnen. Harolds Miene war anzusehen, daß er nicht anders dachte.

Rani von Buragar tat sehr geschäftig. Sie redete fast ununterbrochen, aber es waren nur Allgemeinplätze, die sie von sich gab. Sie wollte uns wohl bei Laune halten.

Endlich wurde die erste Tür geöffnet. Wir betraten einen großen Raum, an dessen Wänden Tische aufgestellt waren.

Darauf fanden wir viele völlig verschiedene Gegenstände bis zu einem Meter Größe vor. Es war nicht ein Objekt dabei, das mir irgendwie bekannt vorkam. Aber an den meisten der skurrilen Figuren gab es Teile, die dem täglichen Leben entstammen konnten. Ich entdeckte ein Stück von einem Spiegel, einen verbogenen Löffel, Kunststofffäden und kleine Trinkbehälter.

»Wie gefallen euch diese Kunstwerke?« fragte mich die Handelsfürstin.

Die Frage war wie ein Tritt in die Magengrube. Tatsächlich beschlich mich ein Übelkeitsgefühl.

Ich nahm das nächstbeste Ding in die Hand. Es bestand aus unterschiedlich langen Messingröhren, die mit Plastikstücken völlig unregelmäßig verbunden waren. Einige Röhrenenden waren offen, andere verschlossen. Was das Ding darstellen sollte, ließ sich nicht erkennen.

Es war jedenfalls häßlich, fast abstoßend. Und es handelte sich um tote Materie - ohne Imprint.

»Kunstwerke?« fragte ich. »Ich würde sagen, das ist Ramsch. Du willst uns diese Dinger doch nicht im Ernst anbieten?«

»Sie stammen von einem unserer berühmtesten Künstler«, behauptete Rani von Buragar leicht säuerlich. »Sein Name war Kjufflack. Seine Werke stehen hoch im Kurs. Spürst du nicht die Faszination, die von ihnen ausgeht?«

»Das sind keine Imprint-Waren«, sagte Harold Nyman abfällig und verzog sein Gesicht. »Wenn das für euch Kunstwerke sind, dann müßt ihr einen sehr merkwürdigen Geschmack haben. Auf Kunstwerke dieser Art spekulieren wir nicht. Wir sind ausschließlich an Imprint-Waren interessiert. Das haben wir doch deutlich genug ausgedrückt.«

Harold war unwillig und mißmutig. Den anderen erging es ebenso.

Auch in mir stieg die Ungeduld. Wollten die Hamamesch uns zum Narren halten? Oder mußte ich davon ausgehen, daß auch hier im reichsten Oktanten von Hirdobaan niemand etwas von den Imprint-Waren wissen wollte?

Meine Begleiter drängten hinaus auf den Gang. Den merkwürdigen Objekten des Kjufflack konnten sie nichts abgewinnen.

»Es tut mir leid, daß euch diese Dinge nicht gefallen«, bedauerte Rani von Buragar. Das klang sogar echt.

»Ich werde euch andere Waren zeigen. Ich bin mir sicher, daß wir uns einigen werden. Kommt mit!«

Wir betraten den zweiten Raum.

»Ihr seht eine Auswahl der wunderbarsten Jaskill-Objekte«, sagte Rani von Buragar. »Es sind die teuersten und schönsten Stücke, die ihr im Buragar-Oktanten finden werdet.«

In mehreren Vitrinen lagen seltsam verschlungene Dinge. Sie waren augenscheinlich aus farbigem Glas hergestellt.

Ein Kinderherz hätte man damit vielleicht erfreuen können, aber nicht jemanden, der sich auf der Suche nach Imprint-Waren befand. Und das hier waren keine Stücke, denen das Wunder anhaftete. Nicht nur ich spürte das sofort.

Meine Begleiter stießen empörte Rufe aus. Auch einige kräftige Worte waren darunter. Rani von Buragar und ihre Begleiter gerieten in Unruhe.

Ein Springer trat wütend mit dem Stiefel gegen eine Vitrine. Das Objekt darin, ein Ring aus Sternen in allen denkbaren Blautönen, kippte aus der Halterung. Ein paar Hamamesch schrien wütend auf.

Der Springer baute sich vor Rani und ihrem Mann auf. Er stemmte seine Pranken in die Hüften. Seine zornigen Augen funkelten.

»Ich bin nicht hierhergekommen«, knurrte er die Handelsfürstin an, »um mich von euch auf den Arm nehmen zu lassen. Wo habt ihr die Imprint-Waren versteckt? Heraus mit der Sprache! Oder sollen wir erst massiv werden?«

»Dies sind die größten Kostbarkeiten, die wir euch im Tausch anbieten können«, versicherte Rani. »Ich verstehe euren Unmut nicht.«

»Moment!« Ich drängte mich zwischen den Springer und die Hamamesch. »Ich habe das dunkle Gefühl, daß hier etwas nicht stimmt. Ihr habt uns nach Garnach gelockt und versprochen, wir würden hier für unsere High-Tech-Produkte Imprint-Waren erhalten. Nun muß ich aber feststellen, daß ihr uns nur hinhaltet und offensichtlich gar keine Imprint-Waren besitzt. Die ganze Geschichte riecht nach Betrug. Ich kann für meine Begleiter keine Garantie übernehmen. Wenn sie nicht bekommen, was sie wollen, dann könnte es leicht sein, daß wir etwas rabiater werden.«

»Ich höre deine Drohung, Terraner.« Rani von Buragar ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Glaub mir, unser Interesse an den Geschäften ist nicht geringer als eures. Aber wir haben ein kleines Problem; Razano hat schon in seiner Begrüßungsrede um etwas Gedulds gebeten. Ich habe alle Kräfte in Bewegung gesetzt, um die sogenannten Imprint-Waren zu besorgen. Leider geht das nicht so schnell und so einfach.«

»Ihr steht mit leeren Händen da«, stellte ich fest. »In Ordnung, Fürstin. Ich gebe dir eine Frist von sieben Tagen. Wenn du bis dahin in den Besitz von Imprint-Waren gelangt bist, laß es uns wissen. Wenn nicht, werden wir uns geeignete Schritte überlegen. Damit ist der Empfang beendet. Wir ziehen uns auf unsere Raumschiffe zurück.«

Ich winkte meinen Leuten zu, wartete keine Reaktion der Hamamesch mehr ab. Die schwirrten nach wie vor um uns herum wie eifrige Bienen, aber wir schenkten ihnen keine Beachtung.

Einige von ihnen, die sich meinen Begleitern in den Weg stellen wollten, um die Gespräche fortzuführen, wurden grob zur Seite gestoßen. Da Harald und ich mit großen Schritten den zentralen Antigravschacht des Gebäudes ansteuerten, folgten uns alle anderen.

Aus den Räumen, in denen das Fest zu unseren Ehren gefeiert werden sollte, kamen die anderen Imprint-Outlaws. Die Nachricht von den gescheiterten Verhandlungen hatte sich schnell verbreitet, denn viele von unseren Leuten führten kleine Armband-Funkgeräte mit.

Vor dem Gebäude standen die beiden Gleiter, mit denen wir von der ORMIGO gekommen waren. Zu meiner

leichten Verwunderung entdeckte ich in dem einen Gefährt Fyrtedex, den akonischen Kriecher.

Der Akone hatte eine gewichtige Miene aufgesetzt. Als er mich sah, steckte er sein Funkgerät weg, kletterte aus dem Gleiter und kam auf mich zu.

»Wichtige Neuigkeiten«, flüsterte er mir zu.

»Warte!« zischte ich. »Warte, bis die Hamamesch verschwunden sind.«

Ich sorgte dafür, daß in dem einen Gleiter nur Harold Nyman, ich und der akonische Geheimdienstler flogen. Für die anderen war Platz genug im zweiten Fahrzeug.

Harold übernahm kommentarlos die Steuerung. Er war grundsätzlich darüber informiert, daß ich Fyrtedex für alle möglichen Spitzeldienste einsetzte. Als wir in die Höhe schossen und die Lichter des alten Raumhafens auftauchten, forderte ich den Akonen auf, uns zu berichten.

»Die Springer«, begann er etwas überhastet. »Die vierzehn Walzenraumer. Ihre Kommandanten waren mit dir auf dem Empfang im Regierungsgebäude. Aber gleichzeitig haben ihre Stellvertreter geheime Verhandlungen mit einer Abordnung der Hamamesch geführt. Der Chef der Verhandlungsdelegation war ein gewisser Vobbrech. Er ist das Oberhaupt der vielleicht größten Händlerfamilie von Garnach, aber kein Regierungsmitglied. Ich konnte mit Hilfe von Abhöreinrichtungen die Verhandlungen verfolgen.«

Harold Nyman warf mir einen vielsagenden Blick zu. Alleingänge gehörten nicht zu den ungewöhnlichen Vorkommnissen. Irgendwie war sich ja jeder selbst der Nächste.

»Weiter!« drängte ich.

»Sie wurden schnell handelseinig. Etwa achtzehn Lichtjahre von hier besitzt Vobbrech einen sogenannten Depotplaneten. Sein Name ist Quox. Dort hat Vobbrech große Vorräte an Imprint-Waren gelagert. Diese hat er den Springern angeboten. Die Aktion soll geheim bleiben. Die Springer werden noch heute abend Garnach verlassen. Sie wollen das Geschäft natürlich allein machen.«

»Interessant«, meinte ich nur. »Gibt es sonst noch Neuigkeiten?«

»Sie werden nicht die einzigen sein, die von diesem Planeten wegwollen. Andere haben die Schnauze voll. Auf dem Raumhafen waren ständig alle über den Ablauf der Ereignisse bei eurem Empfang informiert. Viele Outlaws glauben nicht mehr daran, hier die Imprint-Waren zu bekommen.«

»Ich kann es ihnen nicht verdenken«, stellte ich fest. »Halt mal an, Harold. Wir müssen uns kurz beraten.«

Mein Partner stoppte den Gleiter.

»Ich meine, wir sollten hier am Ball bleiben«, sagte der ehemalige BASIS-Kommandant. »Diese Rani hat uns zwar bisher nur vertröstet, aber sie hat den ernsthaften Willen, uns die Imprint-Waren zu besorgen. Politisch ist sie der stärkste Faktor. Wenn es einer schafft, dann sie.«

»Ein großer Händler wie dieser Vobbrech«, überlegte ich, »könnte vielleicht nützlicher sein. Haben wir ein paar vertrauenswürdige Burschen auf den Walzenraumern?«

»Leider nein.« Harold Nyman schüttelte den Kopf.

»Ich kann mich da einschmuggeln«, behauptete Fyrtedex. »Außerdem kenne ich einige von den Springern. Ich habe mit ihnen ein Geschäft abgeschlossen. Du kannst dir vielleicht denken ...«

»Du hast ihnen versprochen«, sagte ich, denn ich durchschaute den gerissenen Burschen, »über unsere Erfolge zu berichten.«

»So ungefähr.« Fyrtedex lächelte verlegen. »Natürlich arbeite ich nur für euch. Das müßt ihr verstehen. Und ich weiß, daß ich nur durch eure Hilfe das bekommen kann, was ich brauche.«

»Wenn du mich verrätst, Akone«, drohte ich mit vollem Ernst, »dann werde ich dich eigenhändig vierteilen. Und nun verschwinde! Setz dich ab zu den Springern. Komm gesund zurück. Aber mit vernünftigen Informationen.«

Ich übergab ihm einen kleinen Hyperfunksender aus dem Bestand des Gleiters, während Harold Nyman das Gefährt wieder beschleunigte.

Wir setzten Fyrtedex in der Nähe der Walzenraumer ab und begaben uns an Bord der ORMIGO.

*

In den nächsten Tagen spitzte sich die Lage auf Garnach weiter zu. Sicher nicht nur hier. Die Outlaws waren am Ende ihrer Geduld. In kleinen Trupps streiften sie durch Allopp oder besuchten mit den Beibooten andere Städte und Siedlungen der Haupthandels- und Residenzwelt des Buragar-Oktanten.

Es kam zu mehreren Zwischenfällen, zu richtigen Zusammenstößen mit den Hamamesch sogar. Da die Regierung Ranis jedoch ganz offensichtlich die Devise ausgegeben hatte, uns freundlich zu behandeln

und hinzuhalten, kam es zu keinen schweren Konflikten. Sie ließen uns gewähren, auch wenn hier und da über die Stränge geschlagen wurde. Die Einbrüche in Lagerhallen und Geschäftshäuser häuften sich.

Razano Omre, der Kanzler, schickte eine offizielle Protestnote, aber die war sehr sanft gehalten. Wir wurden weiterhin um Geduld gebeten, bis endlich die Imprint-Waren zur Verfügung stehen würden.

Ich sammelte alle erreichbaren Informationen von den anderen Raumschiffen sowie aus den öffentlichen Medien der Hamamesch. Daneben gab es genügend Typen vom Schlag Fyrtedex', die um meine Gunst buhlten, weil sie keine Wertgegenstände besaßen, mich aber mit zusätzlichen Nachrichten versorgten und so auf ein Stück vom ersehnten Imprint-Kuchen hofften.

Der Pulk der Outlaw-Raumschiffe auf dem alten Landegebiet von Allopp hatte sich weiter gelichtet. Viele Galaktiker waren aufgebrochen, um an anderen Orten ihr Glück zu versuchen. Sie trauten den Versprechungen der Unterhändler nicht, die Rani von Buragar immer wieder ausschickte, um Handel zu versuchen oder um uns weiter zu vertrösten.

Immer wieder neue Angebote wurden uns unterbreitet. Es war so ziemlich alles dabei, was man sich vorstellen konnte, vom Wandteppich bis zu einem ganzen Siedlungsplaneten an der Peripherie des Buragar-Oktanten.

Eins ergab sich ziemlich eindeutig aus allen Nachrichten: Auf Garnach gab es keine Imprint-Waren. Die offiziellen Regierungsvertreter schienen gar nicht zu wissen, was damit gemeint war.

Einer anderen Meldung in den offiziellen Nachrichten schenkte ich zunächst keine Bedeutung. Aber allmählich schälte sich ein Bild heraus, das nur scheinbar nichts mit unseren Problemen zu tun hatte: Bei den Hamamesch zeichnete sich ein großes Dilemma ab.

Der Nachschub an hochwertiger Technik schien stark gestört zu sein. Leider war aus den offiziellen Meldungen nicht zu erfahren, aus welchem Oktanten die Buragar-Hamamesch ihre technischen Produkte bezogen.

Jedenfalls schien es an allen Ecken und Enden an hochwertigen technischen Produkten zu mangeln. Auch wurden kaum noch die erforderlichen Reparaturen bewältigt.

Allem Anschein nach waren die Hamamesch des Buragar-Oktanten dazu nicht selbst in der Lage. Was sich wirklich hinter den Hiobsbotschaften verbarg, blieb aber rätselhaft.

Die steigende Notlage erklärte das große Interesse an unseren Waren. Denn was den Hamamesch zu fehlen schien, das waren Computer, Antigrav-Gleiter, Transmitter, Ersatzteile für Raumschiffe und vieles andere mehr.

Harold Nyman witterte eine neue List der Handelsfürstin.

»Sie will uns nur Honig um den Bart schmieren«, meinte er abfällig. »Wir sollen erkennen, wie wichtig wir für sie sind. Damit will sie uns festhalten, bis sie die Imprint-Waren vielleicht aufgetrieben hat. Die ganzen Meldungen über ausgebliebene Sendungen an hochwertigen technischen Produkten sind meiner Meinung nach alle nur getürkt.«

Ich teilte seine Meinung nicht, aber das behielt ich für mich.

Ich beriet mich nun täglich mit Harold Nyman, der stets gereizter wurde. Zusätzlich gewann ich den Eindruck, daß er in den letzten Wochen stark gealtert war.

Wir hielten trotzdem an unserem Entschluß fest, die Sieben-Tage-Frist abzuwarten. Ansonsten traten wir auf der Stelle.

Von Fyrtedex empfing ich eine kurze Botschaft.

Bis jetzt sind keine Imprint-Waren aufgetaucht, meldete er knapp.

Ich war ohnehin davon ausgegangen, daß der gerissene Händler Vobbrech nur versuchte, auf eine billige Methode in den Besitz von High-Tech-Produkten zu gelangen. Wenn die offizielle Regierung der Rani von Buragar keine Imprint-Waren auftreiben konnte, dann war es für einen privaten Händler sicher nicht einfacher.

»Eins verstehe ich nicht«, klagte Harold Nyman bei einer unserer Unterredungen. »Die Hamamesch in der Milchstraße haben klipp und klar gesagt, daß wir in Hirdobaan neue Waren bekommen würden. Hier scheint aber niemand etwas davon zu wissen.«

»Wir werden das Problem lösen«, versicherte ich ihm.

Aber wie das geschehen sollte, wußte ich nicht.

Wir verfolgten in den nächsten Tagen die verschiedenen Nachrichtensendungen der Hamamesch, die wir auf Garnach empfangen konnten. Die Informationen beschränkten sich zwar fast zu 100 Prozent auf die Geschehnisse im Buragar-Oktanten, aber vereinzelt drangen auch Berichte aus anderen Teilen der Kleingalaxis durch. Darüber hinaus standen einige Raumschiffe mit solchen, die Homer G. Adams gefolgt waren oder die auf eigene Faust kreuz und quer durch Hirdobaan streiften, in Verbindung.

Ich gewann daher einen recht guten Überblick über die Lage. Es kam an vielen Orten zu Zusammenstößen zwischen den Galaktikern und den Völkern Hirdobaans, allen voran natürlich den Hamamesch. Aber Imprint-Waren waren bis jetzt nirgendwo aufgetaucht.

Während unsere Raumschiffe im Buragar-Oktanten relativ zuvorkommend und vorsichtig behandelt wurden,

mußte es an anderen Orten schon mehrfach zu Kämpfen gekommen sein. Geholfen hatte das keiner Seite.

Einen Tag vor Ablauf der Sieben-Tage-Frist kehrten zwei Walzenraumer nach Garnach zurück. Dann stand ein müder und erschöpfter Fyrtedex vor Harold und mir.

Sein Bericht entsprach meinen Erwartungen...

*

Wir erreichten den Depotplaneten Quoox zum verabredeten Zeitpunkt, aber wir trafen niemanden an. Vobbrech schickte eine Botschaft über Hyperfunk: Das Eintreffen seiner Handelsflotte habe sich etwas verzögert. Er verlangte zwei Tage Verlängerung bis zum Abschluß des Geschäfts.

Die Springer, die von dem burschikosen Kerwandry angeführt wurden, ließen sich das nicht gefallen. Sie kochten vor Wut.

Schließlich waren sie mit dem Versprechen nach Quoox gelockt worden, hier Imprint-Waren vorzufinden. Angeblich sollten die begehrten Objekte in den Depothallen des Planeten liegen. Nun klangen Vobbrechs Worte so, als würde er die Waren erst von einem anderen Ort holen und nach Quoox schaffen.

Die Springer glaubten an Betrug.

Es war daher nicht verwunderlich, daß Kerwandry sogleich Suchtrupps losschickte. Innerhalb eines halben Tages wurde die Planetenoberfläche abgesucht.

Tatsächlich fanden sich etwa 20 subplanetare Lagerhallen. Sie waren alle nur schwach geschützt.

Kerwandry ging sofort in die Offensive. Eine Lagerhalle nach der anderen wurde erstürmt, aufgebrochen und durchsucht. Von den Imprint-Waren fand sich keine Spur.

Die wenigen anwesenden Hamamesch gaben zu, daß sie gar nicht wußten, was damit gemeint war. Sie hätten diesen Begriff noch nie gehört.

Dann ging eine neue Nachricht von Vobbrech ein. Er kündigte sein Eintreffen an und verlangte von den Springern, daß sie einen Teil ihrer High-Tech-Waren auf der Planetenoberfläche zur Besichtigung auslagern sollten.

Kerwandry witterte zwar eine Falle, aber er ging darauf ein. Mit seinen insgesamt vierzehn Raumschiffen fühlte er sich den Hamamesch überlegen.

Auf einer Fläche von etwa 100 mal 100 Metern wurden diverse Geräte aufgebaut. Zehn der Raumschiffe postierten sich in unmittelbarer Nähe. Die anderen vier versteckte Kerwandry zunächst auf einem Mond als Eingreifreserve.

Vobbrech kam tatsächlich mit zwei dickbäuchigen 300-Meter-Schiffen. Er landete in der Nähe des Platzes, den Kerwandry ausgesucht hatte. Die Begrüßung der beiden Anführer fiel denkbar knapp aus.

Die Hangarschotten der beiden Hamamesch-Raumer öffneten sich. Heraus kamen etliche Container. Als die geöffnet wurden, zeigte sich, daß auch Vobbrech keine Imprint-Waren vorweisen konnte.

Ich stand ganz in der Nähe der beiden und hörte ihre heftige Diskussion mit. Danach stand fest, daß auch Vobbrech nicht wußte, was Imprint-Waren waren. Und daß er gar keine besaß.

Was aus den Containern quoll, das waren Möbelstücke, Haushalts- und Gartengeräte, Bilder, Nahrungskonserven und tausend andere Dinge. Die Springer bezeichneten alles als wertlosen Plunder, als Ramsch und Abfall.

Unbemerkt von den meisten hatten aber Vobbrechs Leute sofort nach dem Öffnen der eigenen Container damit begonnen, die ausgelagerten High-Tech-Produkte mit Traktorstrahlen zu verladen.

Die Situation eskalierte innerhalb weniger Minuten; Schüsse peitschten auf.

Plötzlich waren sieben weitere Hamamesch-Schiffe zur Stelle, dann kam Kerwandrys Eingreif reserve. Es gab ein kurzes Feuergefecht, bei dem zwei Hamamesch-Raumer abgeschossen wurden. Die Überlegenheit der Walzenraumer war eindeutig.

Die Springer ließen ihre Wut an den Hamamesch aus, bis Vobbrech lautstark verkündete, daß er auf alles verzichtete, wenn man nur seine restlichen Raumschiffe und seine Leute verschonen würde.

Ich sag' dir, Harry, wenn er das nicht getan hätte, hätte es ein Blutbad gegeben.

Vobbrech zog sich schließlich geschlagen zurück. Von Kerwandrys Einheiten waren nur noch zwei bereit, nach Garnach zurückzukehren. Die anderen flogen ohne konkretes Ziel weiter.

Die beiden Walzenraumer, die nun hier sind, sind der Kerwandrys und der seines Bruders Isikdemir. Die beiden planen irgendeine Schweinerei. Ihr Angriffsziel könnte das Regierungsgebäude sein. Etwas Genaues konnte ich noch nicht herausfinden. Jedenfalls ist es fünf Minuten vor 12.

Vielleicht mußt du Rani von Buragar warnen. Wenn nämlich die Springer aggressiv werden, verscherzen

wir vielleicht unsere letzten Chancen, jemals Imprint-Waren zu erhalten.

Das ist die ganze Geschichte, Harry.

*

Ich wartete einen weiteren Tag ab. Dann war die Sieben-Tage-Frist abgelaufen. Konkret gehört hatte ich während dieser Zeit von Rani von Buragar nichts, obwohl wir eine permanente Funkverbindung zu einer Stelle in ihrem Regierungsgebäude eingerichtet hatten.

Von Razano Omre waren zwei Anträge eingegangen, in denen der Kanzler um Fristverlängerung gebeten hatte. Ich hatte sie beide nicht beantwortet.

Die Springer hatten sich entgegen der Ankündigung von Fyrtedex ruhig verhalten. Sie hatten wohl von meinem Ultimatum gehört und wollten diesem nicht vorgreifen. Sicher lagen sie auf der Lauer.

Ich traf mich um die Mittagszeit mit Harold Nyman.

»Meine Geduld ist am Ende«, eröffnete ich dem Partner definitiv. »Ich gehe jetzt zu Rani und verlange ein klärendes Gespräch. Wenn du möchtest, kannst du mich begleiten.«

»Natürlich komme ich mit«, sagte der Veteran. »Wir sollten unser Kommen aber ankündigen.«

»Das übernehme ich. Gib du den Leuten in der Kommandozentrale Bescheid.«

Er blickte mich etwas merkwürdig an. Mein bestimmender Ton behagte ihm wohl nicht, denn offiziell war er der Kommandant der ORMIGO.

Ich sah aber nur eine Erfolgschance, wenn ich das Kommando enger an mich riß. Damit hatten auch ein Phil Stratar und so mancher andere Kommandant der Kosmischen Hanse leben müssen, bei dem ich an Bord gewesen war.

Keine Viertelstunde später waren Harold und ich mit dem Gleiter unterwegs zum Regierungsgebäude. Am Eingang erwartete uns der Diplomat Setteldoors.

»Die Fürstin und der Kanzler stehen für eine Unterredung zur Verfügung«, teilte er uns mit.

Ich gab ihm keine Antwort und betrat das Gebäude. Einige andere Hamamesch nahmen uns in die Mitte und begleiteten uns in die oberen Stockwerke.

Zum ersten Mal betrat ich den eigentlichen Wohn- und Herrschaftsbereich der Fürstin. Für die Einrichtung hatte ich keinen Blick. Ich wollte zu der Hamamesch und dort endlich klären, wann wir unsere Imprint-Waren bekämen.

Einige ältere Hamamesch, die uns begleiteten, hatten Mühe, das Tempo mitzuhalten, das ich vorlegte. Ihr Atem ging pfeifend, aber das war mir egal.

Mit einigem Mißtrauen stellte ich fest, daß die Zahl der bewaffneten Wächter größer wurde. Fast an jeder Ecke standen Hamamesch mit schußbereiten Waffen. Harold und ich hatten auf jede Bewaffnung verzichtet.

Natürlich standen an Bord der ORMIGO zwei Eingreiftrupps bereit, die ich jederzeit rufen konnte, wenn es zu Übergriffen kommen sollte.

Edmanol war mit seinem Gleiter und einem Tarnfeld auch unterwegs. Wo er sich genau aufhielt, wußte ich nicht, aber er war sicher in der Nähe.

Endlich wurden wir in einen Raum mit großen Fenstern geführt. Hier saß Rani von Buragar hinter einem großen, halbrunden Arbeitstisch. Ihr Mann und Kanzler Razano Omre stand etwas abseits an einem kleinen Stehpult.

»Ich begrüße euch, Esker Horror und Harold Nyman«, sagte Rani von Buragar in ganz normalem Tonfall.

Sie blieb hinter ihrem Arbeitstisch auf dem Sitz mit verstellbaren Gelenkarmen hocken und versuchte auch nicht, zur Begrüßung eine Hand zu reichen.

»Lassen wir alle überflüssigen Floskeln weg«, entgegnete ich. »Die Frist ist abgelaufen. Wo sind die Imprint-Waren?«

»Wir sind noch auf der Suche dar nach.« Sie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Vielleicht hätten wir sie schon auftreiben können, wenn ihr weniger hitzköpfig und nicht so stur wärt. Und etwas mehr kooperativ.«

»Immer langsam, Fürstin! Du hast uns mit einem Versprechen nach Garnach gelockt, das du gar nicht einhalten kannst. Wieso sollen wir nicht kooperativ sein?«

»Wir wissen zu wenig über das, was ihr Imprint-Waren nennt«, mischte sich erstmals der Kanzler in das Gespräch. »Wir wissen auch nicht genug, was sich bei euch in der Milchstraße abgespielt hat.«

»Das können wir schnell nachholen.« Ich zog mir einen Hocker heran und nahm unaufgefordert darauf Platz.

Dann erzählte ich in kurzen Zügen von der Expedition der Hamamesch. Ich erwähnte das Vorgeplänkel in der Großen Magellanschen Wolke ebenso wie die Geschichte mit den Somern. Die beiden Hamamesch schienen damit nicht viel anfangen zu können.

Nun kam ich auf den Feldzug in der Milchstraße selbst zu sprechen, bei dem die zehn Basare entstanden. Ich erzählte von den wunderbaren Waren, die unsere Begeisterung weckten und neue Lebensgeister entfalteten.

»Besonders in der Anfangszeit«, erläuterte ich ausdrücklich, »trafen wir auf viele Warenstücke, die keinen Imprint besaßen. Die größten Probleme aber hatten wir mit dem Bau der Basare im Machtbereich Terras. Die terranische Regierung untersagte zunächst strikt den Bau der Basare, weil die Offiziellen nicht an die positive Wirkung der Imprint-Stücke glaubten.«

»Aber dann griff Jorrer persönlich ein«, ergänzte Harold Nyman.

»Jorrer?« Rani von Buragar fuhr in die Höhe.

»Jorrer. Er nannte sich einen Maschtaren. Ohne seine Aktionen hätten wir im Solsystem nie einen Basar erhalten.«

»Der Maschtar Jorrer?« fragte nun auch Razano Omre nach. »Ihr wollt damit doch nicht etwa sagen, daß ein Maschtar in eurer Milchstraße gewesen ist?«

»Und ob wir das sagen wollen«, unterstrich ich. »Er war der Feldherr, der Oberbefehlshaber der ganzen Aktion. Anfangs hielt er sich im Hintergrund auf. Da spielte noch der Karawanenführer Kjauras die erste Geige. Aber der wahre Herr war zweifellos Jorrer. Harold und ich hatten sogar persönlichen Kontakt mit ihm. Wir haben eine begrenzte Zeit direkt für ihn gearbeitet.«

Ich beobachtete, wie Rani von Buragar und ihr Mann stumme Blicke austauschten. Sie schienen verunsichert zu sein.

»Unglaublich!« stöhnte der Kanzler.

»Es kommt aber noch besser«, hakte ich nach. »Jorrer und seine Führer und Händler versicherten uns, wir könnten nach Belieben Imprint-Waren in Hirdobaan erstehten. Die Waren, die wir in der Milchstraße erwarben, verbrauchten sich allmählich. Ihr müßt das so verstehen: Der Zauber, der von ihnen ausging, verging. Aber wer diesen Zauber einmal erlebt hat, der wird ihn immer wieder suchen. Deshalb haben wir die lange Reise mit vielen Opfern auf uns genommen und sind nach Hirdobaan geflogen. Und was hören wir hier? Keine Imprint-Waren bekannt. Das sieht nach einem gewaltigen Betrug aus. Und den werden wir uns nicht gefallen lassen! Das schwöre ich euch.«

5. Die Fürstin

Mir schien der Schädel platzen zu wollen. Razano erging es wohl nicht viel anders.

Was der Fremde da gesagt hatte, das konnte einfach nicht stimmen. Ein Maschtar, der in der Milchstraße gewesen sein soll? Ein Maschtar als Leiter der vielleicht größten Handelsexpedition, die je von Hirdobaan aus gestartet worden war?

Das war schier undenkbar.

Wenn es aber doch stimmte, dann erklärte es vielleicht, daß die Aktion in der Ferne und Fremde so professionell und perfekt durchgezogen worden war. Es steckte also mehr dahinter als der in unseren Augen unfähige Handelsfürst Jeschdean von Jondoron.

Darüber hinaus war es für mich in höchstem Maß verblüffend, daß ich - und wohl auch keiner der anderen Handelsfürsten der übrigen sieben Oktanten - nichts von dieser Aktion gewußt hatte.

Die Folgerungen aus dieser Erkenntnis waren schwerwiegend. Es war besser, sie nicht auszusprechen ...

Schließlich gab es Dinge, über die ich nie laut nachdenken würde. Dazu gehörten die neun Maschtaren ebenso wie die Herkunft unserer hochwertigen technischen Produkte, der sogenannten Siegel-Technik. Oder das Zentrumsgebiet von Hirdobaan. Sogar die Containerwelt Jarjo, wo es wegen des Ausbleibens der reparierten Geräte in Siegel-Technik zur Zeit drunter und drüber ging.

Ich vermutete, daß das Ausbleiben der dringend benötigten Produkte etwas mit der Handelskarawane in die Milchstraße zu tun hatte. Vielleicht waren von dort so große Mengen an wertvollen Gütern herbeigeschafft worden, daß die Verantwortlichen sich nicht mehr um die Geräte und Maschinen der Siegel-Technik kümmern konnten.

Über diese Probleme und Fragen konnte ich mit den Imprint-Outlaws natürlich nicht reden. Das hätte sie nur verwirrt.

Die jüngsten Daten und Informationen standen noch auf dem Bildschirm Syncombs. Die Fremden konnten den Bildschirm nicht einsehen. Dennoch löschte ich die Werte mit einem unauffälligen Tastendruck.

Was sollte ich diesem Esker Horror sagen? Meine Gedanken rasten im Kreis, aber äußerlich blieb ich gefaßt und ruhig. Anfangs hatte ich den Ober-Outlaw ein bißchen bewundert. Jetzt war es mehr Furcht. Und ein bißchen Abscheu.

Aber wenn er wirklich für einen Maschtaren gearbeitet hatte ... nein, das durfte ich nicht zu Ende denken.

Mir war inzwischen klargeworden, daß ich es bei den Galaktikern nicht mit Handelspartnern im üblichen Sinn zu tun hatte. Nein, diese Geschöpfe waren Süchtige, Abhängige, vielleicht Psychopathen.

Es war einfach unglaublich, daß sie durch Waren, die sie von meinem Volk in ihrer Heimat erworben hatten, dazu gemacht worden waren. Und doch schien es so zu sein.

Helfen konnte ich diesen Süchtigen nicht. Ihre Technik und sicher auch ihre medizinischen Kenntnisse standen über unseren Möglichkeiten.

Inzwischen lagen mir zahlreiche Berichte unserer Agenten vor. Der anfängliche Verdacht, daß die Karawane in die Milchstraße von Jondoron aus gestartet war, galt als bestätigt. Nur half mir das nicht weiter.

Denn auch im Jondoron-Oktanten waren nach den bisherigen Untersuchungen keine Imprint-Waren bekannt. Damit wußte ich nicht, welche Funktion oder Bedeutung diese unglaublichen Imprint-Objekte besaßen.

Es mußte etwas hinter der ganzen Aktion stecken, das mit Dingen zu tun hatte, die für mich nicht zugänglich waren.

Etwas anderes störte mich: Der Maschtar Jorrer war in der Milchstraße gewesen. Als ich vom Buragar-Oktanten aus vor 20 Jahren Handelsbeziehungen zu den insektoiden Jaskill in einer zwölf Millionen Lichtjahre entfernten Galaxis namens Offantol aufgenommen hatte, da war ich auf mich allein gestellt gewesen.

Kein Maschtar hatte sich sehen lassen oder uns auch nur mit einem Funken seiner Macht unterstützt.

Gut, wir waren mit den wunderbaren gläsernen Jaskill-Objekten entschädigt worden. Die filigranen, abstrakten Glasformen, in denen sich Licht millionenfach brach und berauschende Lichtspiele erzeugte, hatten unseren Reichtum und Einfluß vergrößert. Aber die Geschichte paßte nicht zu der, die nun vom Jondoron-Oktanten ausgegangen war.

Alle sechs Jahre trafen sich die Handelsfürsten aller Oktanten auf dem Planeten Borrengold zum »Zug der Herrscher«. Noch lag dieser Zeitpunkt in der Zukunft.

Aber ich überlegte, ob ich in Anbetracht dieser umwälzenden Ereignisse und Erkenntnisse nicht eine Vorverlegung des Zuges verlangen sollte. Ich mußte mit den anderen Herrschern reden. Dringend!

»Dir hat es wohl die Sprache verschlagen!« schnauzte mich Esker Horror reichlich respektlos an.

»Durchaus nicht«, entgegnete ich kühl. »Ich suche immer noch nach einem Weg der Verständigung. Denn ich brauche eure Waren. Und ich möchte euch das dafür geben, was ihr wollt. Nur kann ich die Probleme, die damit verbunden sind, nicht im Handumdrehen lösen.«

»Du willst uns also wieder vertrösten«, stellte Harold Nyman fest und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse.

»Es wäre mir lieber«, gestand ich, »wenn ich euch ein vernünftiges Angebot machen könnte. So aber muß ich euch tatsächlich erneut um Geduld oder Aufschub bitten.«

»Abgelehnt!« wehrte sich Esker Horror mit aller Entschiedenheit. »Wir können uns aber einigen: Da du und deine Vasallen offensichtlich nicht wissen, was Imprint-Waren sind und wo wir sie finden können, müssen wir jemanden fragen, der es weiß.«

Ich erkannte nicht sofort, worauf er hinauswollte.

»Und wer soll das sein?« fragte ich.

»Jorrer«, sagte er allen Ernstes. »Der Maschtar. Von mir aus kann es auch ein anderer Maschtar sein, aber Jorrer wäre der geeignete. Schließlich kennt er uns bereits.«

Ich zeigte mein Entsetzen nicht. Zugleich erschütterte mich die Unkenntnis der Galaktiker. Schließlich konnte man einen Maschtaren nicht einfach aufsuchen oder irgendwie anders kontaktieren. Das war unmöglich, denn nicht einmal eine mächtige Handelsfürstin wie ich konnte sagen, wo sich die Maschtaren aufhielten.

Noch weniger war es vorstellbar, von einem Maschtaren etwas zu verlangen. Sie, die Maschtaren, kamen auf diejenigen zu, von denen sie etwas forderten. Nicht umgekehrt.

»Da wirfst du ein Problem auf«, versetzte ich daher, »das nicht geringer ist als die Beschaffung der Imprint-Waren. Ich habe nicht das Recht, einen Maschtaren ohne entscheidenden Grund anzurufen. Selbst eure Lage rechtfertigt so etwas nicht.«

Das entsprach nicht ganz der Wahrheit, aber das brauchten die beiden Galaktiker nicht zu merken. Es war eher so, daß ich gar keine Möglichkeit kannte, mich mit einem Maschtaren in Verbindung zu setzen.

Den anderen Herrschern der Oktanten erging es nicht anders.

Aber so deutlich durfte ich es nicht ausdrücken, denn dann hätte ich mir wahrscheinlich die letzten Chancen auf ein gutes Geschäft verscherzt.

Esker Horror starre mich mißtrauisch an. Ob er meinen Schwindel bemerkte? Eigentlich war das unmöglich.

»Ich brauche zwei Tage«, behauptete ich. »Ich muß prüfen, ob ich einen Weg öffnen kann, der eine Nachricht zum Maschtaren Jorrer bringt. Wir treffen uns in zwei Tagen wieder. Hier und zur gleichen Zeit. Und nun geht!«

Sie zögerten. Sie warfen sich undefinierbare Blicke zu. Ich haßte sie plötzlich. Alle beide.

»In Ordnung, Rani«, stimmte Esker Horror schließlich zu. »Zwei Tage. Nach unserer Zeit schreiben wir dann den 1. Juli. Wir sind mit unserer Delegation pünktlich hier. Entweder wir bekommen dann die Imprint-Waren, oder das Chaos, das sich in ganz Hirdobaan ausbreitet, trifft auch dich und deinen Planeten. Vermutlich bist du längst darüber informiert, was der gerissene Vobbrech auf Quoox versucht hat. Er hat seine Quittung bekommen. An anderen Orten von Hirdobaan sind ähnliche Dinge geschehen. Irgendwann ist unsere Geduld am Ende. Und dann kracht es. Ich denke, das war deutlich genug.«

Sie gingen, aber ich atmete erst auf, als sie das Gebäude verlassen hatten. Dann rief ich Clossan, Fenerod und Mylass herbei, die von einem Nebenraum aus das Gespräch verfolgt hatten.

Eine Weile herrschte betretenes Schweigen. Schließlich meldete sich Clossan zu Wort.

»Herrin«, begann er vorsichtig, »wir müssen uns alle eingestehen, daß wir einen Fehler gemacht haben. Wir hätten diese Verrückten nicht nach Garnach locken dürfen. Wir haben längst die Kontrolle über sie verloren.«

Ich wußte, daß es eigentlich allein mein Entschluß gewesen war. Aber Clossan hatte es sehr sanft ausgedrückt, indem er in der Wir-Form sprach.

»Wir versuchen noch immer«, ergänzte Mylass, »etwas über die wahre Herkunft der Imprint-Waren und über ihre besondere Funktion zu erfahren. Es zeichnet sich aber schon jetzt ab, daß wir im dunkeln tappen. Ich wage es einmal auszusprechen, Herrin: Die Initiative zu der Handelskarawane in die Milchstraße und die Herkunft der Imprint-Waren müssen wir an einem Ort suchen, der in keinem der acht Oktanten zu finden ist.«

Er redete um den heißen Brei herum, aber ich verstand ihn trotzdem. Was er sagte, war richtig.

»Wir haben ein zu heißes Eisen angepackt«, meinte auch mein Gemahl. »Wir sollten versuchen, es so schnell wie möglich wieder zu entfernen.«

»Ich habe einen Entschluß gefaßt«, teilte ich dem Kanzler und meinen Beratern mit. »Wir haben noch eine Frist von zwei Tagen. In dieser Zeit versuchen wir weiter, Klarheit über die Imprint-Waren zu gewinnen. Gelingt dies nicht, was ich fast annehmen muß, dann ziehen wir einen Schlußstrich. Ich fordere die Galaktiker dann auf, ihre Waren gegen unsere Güter zu tauschen, auch wenn das keine Imprint-Waren sind. Wenn sie darauf nicht eingehen, müssen sie den Buragar-Oktanten verlassen. Und wenn sie sich dann weigern, rufe ich die Fermyyd.«

»Die Fermyyd?« fragte Razano. »Du weißt, was das bedeutet. Wenn die erst losgelassen sind, sind sie gefährlicher als die Outlaws. Wenn sie erst einen Auftrag übernommen haben, kannst du sie nicht mehr lenken oder bremsen.«

»Ganz recht«, bestätigte ich. »Ich hoffe, daß dieser Horror das auch weiß oder erfährt. Sie sollen ruhig zittern. Vielleicht sind sie dann für einen Handel zu gewinnen. Unsere Besprechung ist hiermit beendet!«

6. Der Outlaw

Ich hatte mich wieder einmal in meine Privatkabine zurückgezogen. Diesmal hatte mich Harold begleitet.

»Wir leiden an Entzugserscheinungen«, stellte ich ganz offen fest. »Wir benehmen uns wie Süchtige, das Fehlen der Imprint-Stücke hemmt unsere klaren Überlegungen. Dagegen können wir etwas tun. Eine kleine chemische Dosis kann da sehr nützlich sein, denn wir werden unsere Gedanken noch brauchen.«

Wir warteten, bis die Chemikalie wirkte und sich die Beklommenheit in den Köpfen etwas legte. Nun erst fiel mir ein, daß ich Edmanol losgeschickt hatte. Ich rief in der Zentrale an. Dort erfuhr ich von Nom Teuschel, daß der Swoon gerade zurückgekehrt sei und mich dringend zu sprechen wünschte.

»Ich erwarte ihn in meiner Kabine«, antwortete ich.

Kurz darauf kurbte der Kleine mit seinem Bügeleisengleiter herein. Er nutzte den Tisch als Landebahn,

dann sprang Edmanol heraus.

»Was hast du zu berichten?« fragte ich.

»Ich habe tolle Neuigkeiten«, verkündete er aufgeregt. »Ich konnte unbemerkt von allen in das Büro der Handelsfürstin fliegen. Dank meinem Deflektorschirm hat mich niemand bemerkt. Ich habe dort aufgezeichnet, was auf dem Bildschirm ihres Privatcomputers zu sehen war. Inzwischen habe ich es übersetzt. Und als ihr gegangen war, habe ich die anschließende Unterredung zwischen Rani von Buragar, ihrem Mann und drei sydorrischen Beratern aufgezeichnet. Ihr werdet staunen.«

Er spielte den übersetzten Text und das Gespräch ab. Ich hörte mir alles zweimal an. Auch Harold Nyman wurde nachdenklich. Das waren wirklich nützliche Informationen, die der Swoon mitgebracht hatte.

Das Dilemma mit den Produkten der hochwertigen Siegel-Technik bestand also tatsächlich. Harolds Vermutung, es handle sich um getürkte Meldungen, bestätigte sich jedoch nicht.

Die Hamamesch schienen in allen Dingen, die ihre eigene hochwertige Technik betrafen, von irgendwelchen anderen Wesen abhängig zu sein.

Vielleicht stecken die Maschtaren dahinter, sagte ich mir. Vielleicht aber auch ein Hirdobaan-Volk, von dem wir bislang noch nichts gehört haben.

Interessant war vor allem, daß alle Siegel-Technik des Buragar-Oktanten von einem einzigen Ort aus geliefert wurde.

Und an diesen Ort wurden auch alle defekten Geräte gebracht, da kein normaler Hamamesch in der Lage war, Geräte der Siegel-Technik zu öffnen oder gar zu reparieren.

Dieser Ort wurde »Containerwelt« genannt. Er hatte auch einen Eigennamen, und der lautete »Jarjo«.

Über die Koordinaten der Containerwelt Jarjo lagen allerdings keine Informationen vor. Aus den Daten des Privatcomputers der Handelsfürstin ergab sich jedoch, daß in den nächsten Stunden ein Frachtschiff eintreffen sollte, das nach der Beladung mit defekten Geräten nach Jarjo fliegen sollte.

»Jarjo ist der Schlüssel«, folgerte ich. »Wenn hinter der Siegel-Technik und den Maschtaren etwas steckt, was über Leuten wie Rani von Buragar steht, dann müssen auch dort die Imprint-Waren zu finden sein.«

»So sehe ich es auch«, unterstützte mich Harold Nyman. »Ich spüre es geradezu ...«

»Jedenfalls könnt ihr nun davon ausgehen«, stellte Edmanol fest, »daß die Handelsfürstin weder heute noch in ein paar Tagen in den Besitz von Imprint-Waren kommt. Sie wird euch wieder irgendwelchen Plunder anbieten.«

»Es wird kein Geschäft mit ihr geben«, entschied ich. »Dennoch warten wir die letzte Frist von zwei Tagen ab. Wir brauchen diese Zeit, um einen Plan zu schmieden und Vorbereitungen zu treffen. Mir schweben da bereits gewisse Dinge vor. Diesmal gehen wir den direkten Weg; der führt zur Containerwelt Jarjo.«

Ich entließ Edmanol und ließ Fyrtedex kommen.

»Ein Auftrag«, sagte ich dem Akonen. »Nicht ganz einfach, denn du mußt versuchen, die Hamamesch auszuforschen. Ich möchte erstens wissen, wo die Containerwelt Jarjo zu finden ist. Zweitens würde mich interessieren, ob eine Fürstin wie Rani in der Lage ist, einen Maschtaren anzurufen. Du mußt aber behutsam vorgehen, denn beide Themen sind heiße Eisen.«

»Ich kriege das schon hin«, versicherte der ehemalige Agent. »Ich habe einen Händler an der Hand, der ganz wild auf einen Kleinsyntron ist. Von ihm erfahre ich alles, was ich will.«

»Du bekommst ein kleines Gerät«, sagte ich. »Aber da ist noch ein Punkt, in den ich gern etwas Licht bringen würde. Versuche etwas über ein Volk oder eine Gruppe namens Fermyyd in Erfahrung zu bringen.«

»Ich werde tun, was ich kann.« Fyrtedex verschwand.

»Dann wollen wir einmal ein bißchen Gehirnakrobatik betreiben«, wandte ich mich an Harold.

*

Durch Edmanols Einsatz wußten wir, daß es im Regierungsgebäude Ranis keine Möglichkeit gab, Deflektorschirme anzumessen. Ich ließ noch am gleichen Tag ein Kommando vorbereiten, das unsere Cheftechnikerin Piann Berkuda anführte.

Gemeinsam mit zwei Helfern sollte das Team in der kommenden Nacht in das Regierungsgebäude eindringen und ein paar Dinge herausfinden. Natürlich im Schutz von Deflektorfeldern. Zusätzlich war der Swoon mit von der Partie, denn er verfügte ja bereits über ausgezeichnete Ortskenntnisse.

Noch bevor das Kommando zurückgekehrt war, meldete sich Fyrtedex bei mir.

»Die normalen Hamamesch wissen nichts von einer Containerwelt namens Jarjo«, berichtete er. »Einige wollen davon gehört haben, aber keiner hat einen Schimmer von Ahnung, wo dieser geheimnisvolle Planet zu finden sein könnte. Er muß weit vom Vinousch-System entfernt sein. Um die Koordinaten zu erfahren, mußt du schon bei der Regierung anklopfen. Diese Aufgabe ist für mich eine Nummer zu groß.«

Ich hatte mit einer solchen Auskunft gerechnet.

»Wie sieht es mit den Maschtaren aus?« fragte ich.

»Auf das Wort *Maschtar* reagieren die Hamamesch eher zurückhaltend. Sie sehen darin wohl ein höherstehendes Wesen. Die Mehrzahl der Hamamesch ist aber des festen Glaubens, daß ihre Herrscherin jederzeit einen Maschtaren anrufen kann. Angeblich hat es in der Vergangenheit schon solche Fälle gegeben. Es gibt aber auch Leute, die gar nicht an die Existenz der Maschtaren glauben und sie für Hirngespinste halten.«

»Und was sind die Fermyyd?«

»Es handelt sich um eine kampfstarken Schutztruppe. Die Fermyyd sind Nomaden des Weltraums. Sie leben nur auf ihren zigarrenförmigen Raumschiffen, die in den Farben des Regenbogens leuchten. Mehr konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen, denn eine polizeiähnliche Truppe vertrieb mich aus Allopp.«

Mir genügten diese wenigen Informationen.

Gemeinsam mit Harold arbeitete ich weiter an unserem Plan. Der BASIS-Veteran war mir dabei allerdings keine große Hilfe. Er stimmte mir in allen Punkten zu, ohne eigene Ideen einzubringen.

Rücksichtnahme war nun nicht mehr angesagt:

Wir würden der Fürstin schon zeigen, was in uns steckte.

Dann kehrte Piann Berkuda mit ihrem Team zurück. Ihre Mission war ein voller Erfolg gewesen.

Wir trafen die letzten Vorbereitungen und gingen noch einmal alle Punkte durch.

Trotz der gereizten Stimmung an Bord waren sich alle einig, daß Harold und ich einen guten Plan ausgeheckt hatten.

Und das glaubte ich natürlich ebenfalls.

Was wir beabsichtigten, paßte so recht in die Köpfe der Verzweifelten, die nach Imprint-Waren gierten.

Die Stunde des Empfangs bei Rani von Buragar rückte immer näher.

Wir waren insgesamt dreizehn Personen, die sich zum Treffen bei der Handelsfürstin vorbereiteten. Dazu kam wieder einmal Edmanol, der uns allerdings im Schutz seines Deflektorfelds begleitete. In den Gesprächen war vorab geklärt worden, daß die Unterredung diesmal wieder im Glassaal stattfinden sollte.

Äußerlich war uns nichts Besonderes anzusehen. Unter extrem weit geschnittener Freizeitkleidung trugen wir jedoch SERUNS und Waffen. Unser Plan stand bis in die letzten Einzelheiten fest.

Eine wichtige Funktion erfüllte Piann Berkuda.

Nicht minder wichtig war ein Beiboot der ORMIGO, die Space-Jet ORM-2. Sie war aus dem Mutterschiff ausgeschleust worden und wartete in siebzig Kilometern Höhe.

Das Kommando dort führte Nom Teuschel. In seiner Begleitung befanden sich drei weitere Besatzungsmitglieder der ORMIGO.

7.

Die Fürstin

Ganz wohl war mir nicht, als ich mich in Begleitung von Razano und meinen drei sydorrischen Beratern zum Glassaal begab.

Noch vor wenigen Rou hatte ich mit meinem Syncop gesprochen. Dieser hatte mich gewarnt.

Seiner Meinung nach führten die Imprint-Outlaws irgend etwas im Schilde. Etwas Konkretes hatte er mir jedoch nicht mitteilen können.

Ich hatte ihm wieder einmal nicht geglaubt. Esker Harror und seine Leute waren nun einmal versessen auf Imprint-Waren. Damit könnte ich sie theoretisch noch weitere Tage ködern.

Allerdings hatte ich eine Sicherheitsvorkehrung eingebaut. Wenn ich mich nicht alle 15 Tix, also zweimal am Tag, bei Syncop meldete, würde der eine vorbereitete Botschaft an die Fermyyd absetzen und diese auffordern, mit aller Gewalt gegen die ORMIGO und die anderen Outlaws vorzugehen.

Im Glassaal war ein Teilraum abgegrenzt worden. Es gab nur vier große Tische und das Rednerpult. Meine Begleiter und ich trafen wenige Rou vor den Galaktikern ein.

Dann erschienen die Fremden, eskortiert von mehreren Diplomaten und einigen Wachsoldaten. Stumm hockten sich Harror und seine Begleiter an die Tische. Die dort aufgestellten Getränke beachteten sie nicht

einmal.

Ich studierte ihre Mienen, aber ich konnte nichts daraus entnehmen.

Nach der Begrüßung begab ich mich zum Rednerpult.

»Meine Freunde aus der fernen Milchstraße«, sagte ich. »Leider war es uns nicht möglich, die Waren, nach denen ihr verlangt, aufzutreiben. Wir bieten euch aber im Tausch mit euren Gütern alles an, was euch gleich in einer Holo-Schau gezeigt werden wird. Da auch wir einen Schlußstrich unter die Verhandlungen ziehen wollen, stellen wir euch eine Alternative: Entweder ihr nehmt unser Tauschangebot wahr, oder ihr müßt noch heute den Buragar-Oktanten verlassen. Eine andere Lösung gibt es nicht. Und glaubt mir, ich kann meine Forderungen durchsetzen.«

Das waren deutliche Worte. Aber die Imprint-Outlaws verzogen keine Miene.

Esker Harror erhob sich mit provozierender Ruhe.

»Deine Worte überraschen uns nicht, Rani«, versetzte er zynisch. »Und die Holo-Schau kannst du dir sparen. Von nun an geschieht, was ich bestimme. Vielleicht wirst du ein wenig überrascht sein.«

Er wandte sich an Piaan Berkuda, die direkt neben ihm saß, und gab ihr ein Zeichen. Die Technikerin drückte auf eine Taste an ihrem Unterarm.

Im gleichen Moment verschwand für mich die Umgebung. Für den Bruchteil eines Inx befand ich mich in absoluter Dunkelheit. Dann tauchte ringsum eine völlig fremde Umgebung auf.

Ein Transmittersprung!

Jemand bohrte mir eine Waffe in den Rücken.

»Keine falsche Bewegung, Fürstin«, zischte einer der Imprint-Outlaws.

Ich drehte mich dennoch um. Vor mir stand Nom Teuschel, ein Mann aus Esker Harrors Team.

Ich befand mich ganz offensichtlich an Bord eines Raumschiffs. Es mußte sich um ein Beiboot der ORMIGO handeln, wahrscheinlich um eins der Diskusschiffe. Einige weitere Galaktiker in Kampfmonturen standen in der Nähe.

»Verlaß die Transmitterplattform!« herrschte mich Nom Teuschel an. »Und dann blicke auf diesen Bildschirm!«

Er deutete zur Seite.

Auf dem Bildschirm war der Glassaal zu sehen. Die Galaktiker hielten Schußwaffen in den Händen. Jeweils zwei von ihnen standen an den Ausgängen der Antigravschächte. Die anderen hielten meine Wachsoldaten in Schach, ebenso meinen Mann und die anderen Diplomaten.

Ich begann zu verstehen, was geschehen war. Nur das Wie blieb mir ein Rätsel. Irgendwie mußte es den Imprint-Outlaws gelungen sein, den Transmitter im Rednerpult auf den ihres Raumschiffs zu schalten.

In Sekundenbruchteilen war ich aus dem Glassaal entfernt worden. Wo ich mich jetzt befand, wußte ich nicht.

Esker Harror trat vor die Aufnahmeoptik.

»Hallo, Rani«, sprach er selbstgefällig. »Ich weiß, daß du mich hörst und siehst. Das Blatt hat sich ein bißchen gewendet. Ich möchte, daß du deinen Leuten die Anweisung gibst, daß sie nichts gegen uns unternehmen. Tu das jetzt! Sie hören dich. Jede Befehlsverweigerung hätte deinen Tod zur Folge. Danach ist Razano Omre an der Reihe, dann die drei Sydor-Sklaven, zuletzt die restlichen Diplomaten.«

Zur Untermalung seiner Worte hielt er meinem Mann die Waffe an die Schläfe.

Ich wußte keinen Ausweg und schimpfte mit mir selbst, weil ich nicht auf Syncop gehört hatte. Dann tat ich, was der Outlaw verlangte.

»Gut«, sagte Esker Harror. »Hör dir unsere Forderungen an. Erstens: Wir wollen freies Geleit zur Containerwelt Jarjo. Du, der Kanzler und eure drei sydorischen Berater werden uns als Geiseln begleiten. Ich weiß, daß du die Koordinaten von Jarjo kennst. Zweitens: Ich möchte, daß du per Hyperfunk einen Maschtaren rufst und ihm unser Problem vorträgst. Wir verlangen umgehend Imprint-Waren, und zwar als erstes 10.000 Stück. Auch hier führt jede Verweigerung zu deinem Tod.«

Die Todesdrohung schreckte mich wenig, denn ich wußte, daß die Outlaws auf mich angewiesen waren. Das mußte ich ausnutzen.

»Nun hör du mir zu, Outlaw«, entgegnete ich ohne sichtliche Gefühlsregung. »Ich bin grundsätzlich bereit, auf deine Forderungen einzugehen. Aber ganz so einfach geht das nicht. Ich werde die Maschtaren per Hyperfunk informieren. Aber ich kann nicht dafür garantieren, daß sie reagieren.«

»Das laß ruhig unsere Sorgen sein«, murkte Harror.

»Es ist richtig, daß ich die Koordinaten von Jarjo kenne«, erklärte ich weiter und bemühte mich um einen festen Klang meiner Stimme. »Bedenke aber, daß nur ich allein sie weiß. Wenn ich sie euch nenne, wird euch das wenig nützen. Ich weiß nicht, warum es so ist, aber es können nur ganz bestimmte Raumschiffe die Containerwelt anfliegen. Es muß sich um eine technische Vorkehrung handeln. Auch mit eurer

ORMIGO könntet ihr nie nach Jarjo gelangen.«

»Wir wissen, daß sich ein solches Spezialschiff in der Nähe von Garnach aufhält«, sagte Esker Harror zu meiner nicht geringen Verwunderung. Er war wirklich gut informiert. »Es soll defekte Güter aus Siegel-Technik zur Containerwelt bringen. Was weißt du über dieses Raumschiff?«

Ich legte mir innerhalb von wenigen Inx einen Plan zurecht. Ich würde sie in eine Falle locken. Spätestens nach 15 Tix würde Syncomp die Fermyyd alarmieren. Das paßte ausgezeichnet zusammen. Außerdem mußte ich dafür sorgen, daß Harror und Nyman nicht mit der ORMIGO flogen. Das würde sie schwächen.

»Du sprichst von der GILLON«, antwortete ich. »Das Frachtschiff befindet sich im Orbit um Garnach, um Güter zu laden. Das ist ein halbautomatischer Vorgang. Wir bekommen die Mannschaft der GILLON nicht einmal zu Gesicht. Das könntet ihr ausnutzen. Ich lasse von unseren Behörden das Kleinraumschiff, auf dem ich mich befinde, als Siegel-Ware deklarieren, die zur Generalüberholung zur Containerwelt Jarjo gebracht werden muß. Dann könnt ihr mit Hilfe des Beiboots an Bord der GILLON gelangen. Und mit der nach Jarjo.«

Er stutzte. Mit einem solchen Entgegenkommen hatte er wohl nicht gerechnet. Und so, wie ich den Outlaw einschätzte, wurde er jetzt erst recht mißtrauisch.

Harold Nyman und er berieten sich kurz.

»Dein Vorschlag klingt gut, Rani«, meinte der Ober-Outlaw dann eine Nuance weniger kaltschnäuzig. »Wir nehmen an. Sei dir aber über eins im klaren: Wenn du etwas gegen uns ausheckst oder wenn wir angegriffen werden sollten, weil jemand von euch diese Fermyyd alarmiert, dann geht es zuerst dir an deinen grellen Kragen.«

Ich erwiderte nichts, aber ich dachte an die 15-Tix-Frist, die ich Syncomp gesetzt hatte.

Die Galaktiker schickten der Reihe nach Razano, Clossen, Fenerod und Mylass über den Transmitter an Bord des Beiboots. Die bewaffneten Outlaws empfingen sie und führten sie in einen Nebenraum ab.

Dann erschienen Esker Harror, Harold Nyman und die anderen Galaktiker.

Ich sprach mit meinen Regierungsvertretern und veranlaßte, daß das Beiboot ungehindert als Siegel-Ware an Bord der GILLON fliegen konnte. Die Formalitäten würden ein oder zwei Tix in Anspruch nehmen.

Das war gut so: Damit rückte der Zeitpunkt, an dem die Fermyyd alarmiert wurden, immer näher.

Syncomp würde von der Drohung der Outlaws wahrscheinlich nichts erfahren. Er würde die Frist abwarten und dann handeln.

Esker Harror kam zu mir und führte mich zur Hyperfunkstation. Dort reichte er mir eine Folie und forderte mich auf, die Koordinaten von Jarjo auf ihr zu notieren.

»Zahlen kenne ich keine«, antwortete ich wahrheitsgemäß. »Aber Jarjo liegt im Buragar-Oktanten, rund 90 Lichtjahre vom Zentrum von Hirdobaan entfernt. Da der Oktant in Richtung Zentrum immer schmäler wird, müßtet ihr mit diesen Angaben den Containerplaneten finden. Ihr erkennt Jarjo an ein paar charakteristischen Merkmalen. Er ist der einzige Planet einer roten Zwergsonne. Seine Oberfläche ist rostrot, und es gibt keine Atmosphäre. Mehr weiß ich nicht darüber.«

»Die Angaben genügen mir«, sagte er. »Und nun möchte ich erleben, wie du die Maschtaren rufst.«

Ich nannte eine bestimmte Frequenz. Piann Berkuda stellte sie ein und fuhr die Sender hoch.

Ich sprach etwa drei Rou, dann nickte der Outlaw zufrieden. Wir warteten weitere drei Rou ab.

Es kam so, wie ich es erwartet hatte: Die Maschtaren reagierten erst einmal gar nicht.

»War das auch die richtige Frequenz?« fragte Harold Nyman mißtrauisch.

»Ja«, entgegnete ich nur.

Das entsprach sogar der ganzen Wahrheit.

Knapp zwei Tix später erreichte uns die Nachricht aus dem Regierungszentrum. Das Beiboot konnte die GILLON ansteuern und einschleusen.

So geschah es dann auch.

Wieder begann eine längere Wartezeit. Endlich signalisierten die Sensoren des Beiboots, daß die GILLON startete. Esker Harror und Harold Nyman nickten sich zufrieden zu.

Ich haßte diesen Kerl. Und seine ganze Sippschaft aus Kranken und Süchtigen mindestens genauso.

Ich wußte, daß seine letzte Tix immer näher rückte. Wenn man sich auf jemanden verlassen konnte, dann waren es die Fermyyd.

Die Überlichtetappe der GILLON dauerte nicht einmal eine halbe Stunde. Wenn wir wirklich schon in der Nähe der Containerwelt angekommen sein sollten, dann hatten wir etwa 2000 bis 2500 Lichtjahre zurückgelegt.

Wie groß der Überlichtfaktor des Frachtschiffes war, konnte ich nur abschätzen. Jedenfalls hatten wir keine sonderlich große Strecke zurückgelegt.

Mit Hilfe des Bordsyntrons rechnete ich nach. Sie bestätigten meinen Verdacht: Wir waren am Ziel.

Wenn die GILLON genau in Richtung des Zentrums von Hirdobaan geflogen war, dann waren wir vom theoretischen Mittelpunkt der Kleingalaxis nur noch etwa knapp hundert Lichtjahre entfernt.

Das deckte sich mit der Aussage der Fürstin. Ich hatte anfangs zu sehr in den Größenordnungen der Milchstraße gedacht.

Das war natürlich ein Fehler gewesen. Die Entferungen waren hier alle relativ geringer.

Wir führten aus dem Laderraum mit der ORM-2 vorsichtige Messungen und Peilungen durch. Die Besatzung des Frachtschiffes sollte nicht auf uns aufmerksam werden.

Wir orteten einen Himmelskörper von gut 15.000 Kilometern Durchmesser. Das mußte Jarjo sein. Die GILLON schwenkte in einen stationären Orbit um den Planeten ein und erreichte eine Parkposition.

Rani von Buragar hatten wir zu den anderen Geiseln in einen Nebenraum gesperrt. Dummheiten konnten die Hamamesch nicht machen, denn sie führten keinerlei Ausrüstung mit.

»Piann!« rief ich die Cheftechnikerin. »Versuch das Außenschott unter deine Kontrolle zu bringen.«

Die baumlange Frau schloß ihren SERUN und verschwand nach draußen. Keine zehn Minuten später war sie zurück.

»Kein Problem«, berichtete sie. »Es handelt sich um einen einfachen Kode, der über Normalfunksignale gesteuert werden kann. Wenn du hinauswillst, dann kann das sofort geschehen.«

Ich wollte hinaus. In mir brannte ein heftiges Feuer, das nur von den begehrten Waren gelöscht werden konnte. Den anderen erging es sicher nicht anders.

»Öffnen!« befahl ich.

Keine zwei Minuten später waren wir draußen. Ich überließ Harold die Steuerung der Space-Jet.

Von dem Frachtschiff, das möglicherweise über gar keine Bewaffnung verfügte, drohte uns keine Gefahr. Es kümmerte sich niemand um uns. Fast gewann ich den Eindruck, als würde das Schiff nur von einfachen Robotern gelenkt.

Unsere dürftrigen Ortungssignale wurden nun verbessert. Zudem standen uns nun optische Bilder zur Verfügung.

Es gab keinen Zweifel: Der Planet unter uns mußte Jarjo sein.

Alles paßte auf die Beschreibung Ranis: die rostrote Oberfläche, die unscheinbare Zwergsonne, das Fehlen anderer Planeten und das einer Atmosphäre. Die Schwerkraft betrug 1,2 Gravos. Jegliche Anzeichen von natürlichem Leben fehlten.

Harold ging tiefer. Nun entdeckten wir trichterförmige Rundbauten, die in großer Zahl überwiegend in der Äquatorregion über die ganze Oberfläche verteilt waren. Es mochten insgesamt vielleicht 2000 Bauten sein.

Sie ragten bis zu tausend Meter in die Höhe. An der Basis besaßen sie einen Durchmesser von etwa 400 Metern.

Alle Türme wiesen die gleiche rostrote Farbe auf wie der Planetenboden. Optisch waren sie daher nur schwer auszumachen, zumal das schwache Licht des Zentralgestirns nur einen mäßigen Schatten erzeugte.

Die Trichtertürme verjüngten sich nach oben hin erst schnell und dann immer langsamer, bis die Außenwände im oberen Viertel fast senkrecht waren. Hier lagen die Durchmesser bei nur noch 200 Metern.

Ich rief über Hyperfunk nach der ORMIGO. Suee Wollenzi, die dort das Kommando führte, meldete sich aus einer Entfernung von knapp 150 Lichtjahren.

Die Mathematikerin war schlau genug gewesen, ohne Anweisung von Harold oder mir in Richtung Zentrum von Hirdobaan aufzubrechen. Von der ORMIGO aus peilte sie uns an. Dazu übermittelte ich die Informationen über die Containerwelt Jarjo.

»Ich bin mir sicher, daß wir hier Imprint-Waren finden«, sagte ich zum Schluß. »Kommt so schnell wie möglich.«

Bei einem der Türme entdeckte ich so etwas wie ein normales Haus. Ich bat Harold, diesen Punkt anzusteuern. Auch dieses Gebäude besaß die rostrote Farbe, die eine Art Tarnfunktion zu beinhalten schien.

»Wir verlieren nur unnötige Zeit«, maulte Nom Teuschel. »Wenn hier Imprint-Waren zu finden sind, dann doch nur in den Trichtertürmen.«

»Immer schön eins nach dem anderen«, wies ich ihn zurecht. »Wir sind am Ziel. Wir brauchen die Geiseln hier nicht mehr. Wir suchen einen geeigne

ten Ort, um sie abzusetzen.«

»Der Planet ist doch groß genug«, meinte Ov-To Schekkel.

»Du hast wieder einmal geschlafen, Ara. Jarjo besitzt keine Atmosphäre. Die Hamamesch würden bald sterben, wenn wir sie aussetzen. Daher versuche ich sie irgendwo abzusetzen, wo sie eine Überlebenschance haben.«

»Haben sie nicht den Tod verdient?« fragte der Mediker frech.

»Das ist nicht die entscheidende Frage«, entgegnete ich. »Wir brauchen sie noch. Wenn wir die Fürstin und ihre Begleiter absetzen, werden sie hoffentlich die Maschtaren über alles informieren. Ich möchte, daß diese Burschen sich sehen lassen. Wir könnten sie brauchen, falls wir hier wieder keinen Erfolg haben sollten.«

Der Ara schwieg. Harold setzte unterdessen zur Landung an.

Wir bauten einen energetischen Schleusengang zum Eingang des Gebäudes auf. Ich startete mit Edmanol und Piann Berkuda zur ersten Erkundung.

Das Haus war etwa zwölf Meter hoch und breit. Es war aus Fertigbauteilen errichtet worden: eine unbekannte Art Hartplastik.

Der Eingang war nicht einmal verschlossen. Er bestand aus einer doppelten Schleuse. Dahinter herrschte eine normale Atmosphäre vor.

Wir gingen vorsichtig hinein.

Auf Lebewesen irgendwelcher Art stießen wir nicht. Das Haus war offensichtlich schon seit längerer Zeit nicht bewohnt. Aber es befand sich alles in einem Zustand, als würden Besucher erwartet.

Wir entdeckten ein paar Nahrungsvorräte, die typisch für Hamamesch waren, eine Energieversorgung, eine Funkstation, Wohn- und Schlafräume und vieles andere mehr.

»Ein ideales Plätzchen«, stellte ich fest, »um unsere Geiseln abzusetzen.«

Ich informierte Harold. Der BASIS-Veteran schickte die beiden Hamamesch und ihre drei Sydor-Sklaven herüber.

Rani von Buragar stand stumm vor mir und blickte mich an.

»Wir lassen euch hier frei«, sagte ich. »Du hast Wort gehalten. Dann werde ich es auch tun.«

»Was habt ihr vor?« fragte sie.

»Wir werden die Türme nach Imprint-Waren absuchen«, antwortete ich bereitwillig.

Ich spürte geradezu, daß wir kurz vor dem ersehnten Ziel waren.

»Und wenn ihr hier nichts findet?«

»Dann suchen wir weiter im Zentrumsgebiet.«

»Das dürft ihr nicht.« Sie seufzte.

Mir war das egal. Ich wußte auch nicht, was das zu bedeuten hatte.

»Was wir dürfen«, entgegnete ich, »bestimmen wir selbst. Das müßtest du doch inzwischen gemerkt haben.«

»Das Zentrum von Hirdobaan ist eine *Verbotene Zone*«, sagte die Handelsfürstin. »Nichts und niemand darf dort hinein. Ich spreche von einer Kugelzone von 133 Lichtjahren Durchmesser.«

»Wir haben keine Angst vor Verbotenen Zonen.« Ich lachte ihr ins Gesicht. »Und nun, leb wohl! Vielleicht kreuzen sich unsere Wege ja noch einmal.«

»Das glaube ich nicht, Outlaw.«

Ich winkte nur ab. Es war mir gleichgültig, was sie dachte.

Als wir in die ORM-2 zurückgekehrt waren, hatte Harold eine neue Nachricht parat.

»Ich glaube«, sagte er, »Suee hat ihre Kompetenzen überschritten. Sie hat zahlreiche Raumschiffe darüber informiert, daß wir einen Planeten mit Imprint-Waren gefunden haben. Und sie hat die Koordinaten von Jarjo gleich mitgeschickt.«

Ich winkte nur ab. Wenn in den 2000 Türmen wirklich Imprint-Waren gelagert waren, dann waren es sicher genügend Stücke für alle.

Und außerdem: Gemeinsam in einem größeren Flottenverband waren wir sicherer.

Wir beobachteten, wie kurz darauf die GILLON startete und Jarjo schnell verließ. Möglicherweise hatte sich Rani per Funk mit dem Frachtschiff in Verbindung gesetzt. Die technischen Möglichkeiten hatte sie ja nun. Ich hoffte, daß sie darüber hinaus die Maschtaren noch einmal angefunkt hatte.

Bevor wir einen Trichterbau näher in Augenschein nehmen konnten, trafen die ersten Einheiten anderer Imprint-Outlaws ein. Einige landeten direkt auf Jarjo neben einem der Türme, andere verblieben im Orbit. Diese Besatzungen kamen mit den Beibooten herab.

Nun setzte ein regelrechter Run ein. Versuche von meiner Seite, die Outlaws zu lenken und eine systematische Suche zu organisieren, fruchten nicht. In kleinen Gruppen wurden die Türme regelrecht gestürmt.

Inzwischen war die ORMIGO eingetroffen und hatte eine Parkbahn im Orbit bezogen. Die Beibote rasten zur Planetenoberfläche herab. Es gab für jeden Trupp einen Turm.

Als die Flut der ankommenden Galaktiker abbrach, befanden sich fast 400 Einheiten auf oder um den Containerplaneten.

Obwohl sich nirgendwo Widerstand zeigte, schossen sich viele Galaktiker einfach die Wege frei. Der Hauptgrund dafür war, daß an den Türmen keine Eingänge zu erkennen waren. Es wurden mannsgroße Löcher in die nicht besonders widerstandsfähige Außenhülle geschweißt, durch die die Imprint-Outlaws ins Innere vorstießen.

Ich beschloß, erst einmal abzuwarten. Das fiel mir und meinen Begleitern zwar schwer, aber solange noch keine Imprint-Waren gefunden worden waren, spielte das keine Rolle.

Zwei Stunden des wütenden Anrennens waren schnell vorbei. Die Enttäuschung wuchs und trieb die Outlaws zu immer neuen Attacken. Aus den Kommentaren der Männer und Frauen, die über Funk verbreitet wurden, setzte ich mir ein Bild zusammen.

Die unteren zwei Drittel der Türme bestanden aus mehreren übereinanderliegenden Lagerhallen. Die meisten davon waren völlig leer.

Wenn etwas gefunden wurde, dann handelte es sich um defekte oder beschädigte Stücke aus Siegel-Technik. Diese Teile besaßen natürlich keinen Imprint.

Gruppen von Outlaws, die über flugfähige SERUNS verfügten, stießen auch in die oberen Regionen der Türme vor.

Hier fanden sie technische Einrichtungen, die fest installiert waren. Die Produkte der unbekannten Technik, die im Prinzip der Siegel-Technik ähnelte, waren jedoch ausnahmslos ohne Imprint.

Einige Outlaws äußerten die Vermutung, daß es sich um Verladevorrichtungen oder gar um Transmitter handeln könnte.

Wir hatten inzwischen mit der ORM-2 mehrere Rundflüge unternommen und dabei eine neue Entdeckung gemacht.

Am Südpol Jarjos, wo keine Trichtertürme zu finden waren, lag ein gewaltiges Bauwerk: Es hatte die Form einer Scheibe und durchmaß etwa fünf Kilometer. Seine Höhe betrug rund 500 Meter.

Die Ränder waren unregelmäßig gestaltet. Außerdem wies dieses Gebäude - oder was immer es sein sollte - ebenfalls die rötliche Farbe des Planeten auf. Daher war es zunächst nicht entdeckt worden, denn es wirkte auf den ersten Blick wie ein Hochplateau.

Wir orteten bei der Annäherung schwache Energieechos, die aus dem Inneren kamen. Sie erweckten den Anschein, daß hier Maschinen, Aggregate oder auch Waffensysteme im Stand-by verharren und auf einen Einsatz warteten.

Da der unverminderte Run der Outlaws nur die Türme zum Ziel hatte, blieb die gewaltige Scheibe unbeachtet. Mit der ORM-2 konnten wir unbeobachtet in ihrer Nähe landen.

Ich stellte einen Erkundungstrupp zusammen, zu dem außer mir der Physiker Nom Teuschel, die Cheftechnikerin Piann Berkuda und der Chemiker Edmanol gehörten, darüber hinaus vier weitere Besatzungsmitglieder. Harold Nyman übernahm das Kommando auf der ORM-2 und die Aufgabe, mit der ORMIGO Verbindung zu halten.

Zu der waren inzwischen die ersten enttäuschten Outlaws zurückgekehrt. Sie hatten nach dem Durchstöbern von einem Dutzend Türmen keine Imprint-Waren gefunden und natürlich auch von den Mißerfolgen der anderen Sucher gehört.

Wir näherten uns mit Hilfe der Gravo-Paks dem Rand des vermeintlichen Tafelbergs. Aus der Nähe war der künstliche Charakter des Bauwerks deutlicher zu erkennen. In die Seitenwand waren zahlreiche Wölbungen eingelassen, die entfernt an Parabolspiegel erinnerten.

Das Material schien jedoch aus dem rötlichen Sandstein des Planeten zu bestehen. Oder es war so gut farblich getarnt, daß man dies annehmen mußte.

Wir begannen mit der Umrundung des Objekts. Piann Berkuda führte zwei tragbare Orter mit sich, mit denen sie pausenlos arbeitete.

»Zahlreiche Hohlräume«, berichtete sie. »Schwache Energieechos aus dem Zentrum, mehrere lange Korridore bis zu einem Zentrumskern von etwa tausend Metern Durchmesser. Ein langer Gang ist nur noch wenige Meter von uns entfernt. Er reicht bis an die Außenwand. Dort müßte sich in weniger als hundert Metern ein Zugang befinden.«

Sie deutete auf eine Stelle dicht über dem Boden. Ich erkannte dort jedoch nichts, was an eine Tür, ein Schott oder eine Schleuse erinnern könnte.

»Die Wand ist hier nur wenige Zentimeter dick«, behauptete die Technikerin. »Dahinter beginnt der lange Gang, der fast bis ins Zentrum führt.«

Ich zog meinen Kombistrahler und stellte ihn auf Desintegratorwirkung. Es dauerte nur Sekunden, dann hatte ich ein manns großes Loch in die Wand gebrannt.

Glühendes Gestein polterte zu Boden. Dahinter wurde eine Stahltür sichtbar.
Das einfache Schloß stellte Piann Berkuda vor keine Probleme.
Der Reihe nach schwebten wir in den Korridor hinein. Hier erhellten kleine Lampen unter der Decke die Umgebung.

Die Anlage war also in gewisser Weise aktiv. Und wo künstliche Beleuchtung vorhanden war, mußte es eigentlich Lebewesen geben. Zumindest aber ein paar Wartungsroboter.

Die Defensiveinrichtungen an den SERUNS waren voll aktiviert, aber es geschah nichts. Entweder gab es hier keine Sicherheitssysteme, oder diese reagierten aus unerfindlichen Gründen nicht auf uns.

Niemand stellte sich uns entgegen oder versuchte uns aufzuhalten oder Kontakt aufzunehmen. Ich blickte mich ständig um, aber ich entdeckte auch nichts, was auf ein Überwachungssystem schließen ließ.

Wir aktivierten erneut die Gravo-Paks und flogen durch den gut 20 Meter breiten Korridor ins Innere der Station. Schon nach wenigen Metern wurden durch seitliche Öffnungen Maschinenräume sichtbar. Es handelte sich um fest installierte Anlagen.

Und - natürlich - ohne Imprint.

Die riesigen Hallen, die bis in eine Höhe von 400 Metern und mehr reichten, brachten mich auf eine Idee. Ich schätzte die Größe der Grundfläche eines Raumes ab und multiplizierte den Wert mit 2000. Das Ergebnis entsprach ziemlich genau der Fläche der gesamten Anlage, wenn man in der Mitte einen Kreis mit tausend Metern Durchmesser abzog.

Nach Pianns Peilungen endete der Korridor 500 Meter vor dem Mittelpunkt des gewaltigen Objekts. Aber auch dahinter ortete sie Hohlräume und vor allem die schwachen Energieechos.

Ich teilte meine Beobachtungen den anderen mit.

»Es könnte sein«, sprach ich meine Vermutung aus, »daß zu jedem der Trichtertürme draußen auf Jarjo eine Maschinenhalle gehört. Das wiederum könnte bedeuten, daß die in den Obergeschossen der Türme integrierten Transmitter und Verladeeinrichtungen von hier ferngesteuert werden.«

»Du meinst«, fragte Piann Berkuda, »die Objekte in den Türmen werden von diesen an einen anderen Ort befördert?«

»Vielleicht.« Sicher war ich mir nicht. »Vielleicht ins Zentrum von Hirdobaan, wo ich nun immer stärker die Imprint-Waren vermute.«

»Dann wäre das hier eine Art Kommandoscheibe«, folgerte Nom Teuschel. »Vermutlich finden wir in der Mitte eine Steuerzentrale oder etwas Ähnliches. Derartige Objekte sind im Prinzip immer gleich aufgebaut.«

»Und wer ist der Herr der Kommandoscheibe?« fragte die Technikerin.

»Ein Maschtar.« Was ich sagte, war zum Teil Vermutung, zum Teil Frage, zum Teil Hoffnung. »Sehen wir uns das Zentrum näher an.«

Wir starteten wieder unsere Gravo-Paks. Auch jetzt verzichteten wir nicht auf die Defensivschirme.

Aber nichts geschah. Niemand ließ sich blicken. Und Empfänger blieben stumm.

Die Beleuchtung wurde stärker. Ein Stück voraus, wo der Korridor vermutlich endete, wurde es heller.

Plötzlich erklang ein schriller Warnton in unseren Empfängern.

Alarm!

Die Stimme von Suee Wollenzi erklang; sie klang nervös.

»Achtung! An alle! Es nähert sich eine Flotte von 500 Schiffen, wohl Fermyyd. Das Ziel ist fraglos Jarjo. Wir vermuten, daß Rani von Buragar ihre Drohung wahr gemacht hat und uns diese Jäger auf den Hals hetzte.«

Dieser Vermutung konnte ich mich nur anschließen.

»Hier Esker Harror«, sprach ich in mein Mikro. »An alle! Höchste Alarmstufe. Zieht euch sofort von Jarjo zurück. Imprint-Waren finden wir hier sowieso nicht. Ich habe einen besseren Plan.«

Wir machten nun geschlossen kehrt und jagten mit Höchstgeschwindigkeit durch den Korridor zurück zur Space-Jet.

Ich hatte an der Kommandoscheibe jegliches Interesse verloren. Mein Instinkt sagte mir, wo wir die Imprint-Stücke finden würden.

Irgendwo im Zentrumsgebiet von Hirdobaan.

In der Verbotenen Zone!

*

Der Rückzug der Imprint-Outlaws erfolgte nicht weniger chaotisch als der ungeordnete Überfall auf die

Trichtertürme. Es ging drunter und drüber.

Das galt besonders für die Trupps, deren Raumschiffe im Orbit geparkt hatten. Denen lief die Zeit weg.

Auch für uns wäre es sehr eng geworden, wenn die Fermyyd konsequent die Imprint-Outlaws auf dem Planeten angegriffen hätten. Danach stand ihnen aber offensichtlich nicht der Sinn.

Vermutlich wollten sie die Türme schonen. Oder eben die Kommandoscheibe. Es konnte aber auch sein, daß sie über die Anwesenheit der Handelsfürstin Rani von Buragar auf Jarjo informiert waren.

Die heillose Flucht war noch nicht abgeschlossen, da hatten sich die Regenbogenschiffe auf einer Art Kugelschale um Jarjo verteilt. Wir sahen die Bilder aus der Zentrale der ORMIGO, noch bevor wir das Mutterschiff erreicht hatten.

Die Lage spitzte sich zu: Nun sah es so aus, als ob die Fermyyd uns den Abzug verwehren wollten. Noch waren keine Kämpfe ausgebrochen, aber ich fürchtete, das konnte nur eine Frage der Zeit sein.

Da über die wahre Stärke der Fermyyd nichts bekannt war, mußten wir vorsichtig sein. Ich konnte mir zwar nicht vorstellen, daß irgend jemand in Hirdobaan uns ernsthaft gefährlich werden könnte, aber unnötige Kämpfe wollte ich unter allen Umständen vermeiden.

Wir schleusten ein. Harold und ich begaben uns auf dem schnellsten Weg in die Kommandozentrale.

Der BASIS-Veteran stürzte sich auf die Funkanlage und rief die Fermyyd an. Er beteuerte die friedlichen Absichten der Galaktiker und bat um eine Unterredung.

Es erfolgte keine Reaktion. Wir wußten nicht einmal, wie die Burschen auf den bunten, dickbäuchigen Raumschiffen aussahen.

Waren die Fermyyd eine Gruppe der Hamamesch? Oder steckte ein anderes Volk dahinter?

Es kam Unruhe in die Bewegungen der Galaktiker. Wir hörten verschiedene Funkgespräche mit, in denen sich mehrere Raumschiffe zusammengeschlossen und einen gemeinsamen Durchbruch durch die Reihen der Regenbogenschiffe starten wollten.

Ich sprach mich kurz mit Harold ab. Dann beschlossen wir, erst einmal abzuwarten.

Ich teilte das allen Einheiten mit und forderte sie auf, sich ebenfalls abwartend zu verhalten. Schließlich waren wir nicht dazu hier, einen heldenhaften Kampf zu führen. Was wir zu unserem Glück brauchten, waren nur die Imprint-Waren.

Inzwischen hatten alle Einheiten den Planeten verlassen. Etwa 100 davon formierten sich zu einem ungeordneten Pulk mit einem Kern in der Mitte, zwei Flanken und einer Vorhut. Letztere eröffnete ohne Warnung das Feuer auf die Fermyyd.

Auf unsere Anrufe reagierten sie nicht.

Ihr Ziel war der gewaltsame Durchbruch.

Die Unbekannten in ihren Regenbogenschiffen schossen zwar zurück, aber sie gaben den Weg frei. So schnell, wie die Kämpfe aufgeflammt waren, so schnell erloschen sie auch wieder.

Harold Nyman blieb nicht untätig. Er übermittelte kodiert die Daten für eine 20 Lichtjahre weite Hyperraum-Etappe und legte dazu einen Zeitpunkt für den gemeinsamen Start sowie einen weiteren für den Beginn der Überlicht-Etappe fest.

»Wer sich uns nicht anschließt«, sagte er dazu, »der ist selbst schuld. Wir kennen einen Weg zu den Imprint-Waren.«

Das war zwar etwas übertrieben, denn mehr als eine letzte Hoffnung, die begehrten Stücke im Zentrumsgebiet aufzutreiben zu können, war es ja nicht. Immerhin, alle 385 Einheiten bestätigten den Empfang.

Auch die, die bereits den Durchbruch erzwungen hatten. Vielleicht hatten diese Outlaws gemerkt, daß sie ohne uns ganz verloren waren.

Nyman befahl den Start. Von unserer Seite feuerte niemand auf die Regenbogenschiffe.

Auch dort schwiegen die Waffen. Ungehindert passierten wir den losen Sperriegel.

Die Beschleunigung wurde fortgesetzt. Die rund 100 Einheiten voraus schlossen zu uns auf.

Gemeinsam wechselten wir in den Hyperraum. Und als die kurze Etappe Minuten später beendet war, kehrten wir geschlossen in den Einsteinraum zurück.

Wir warteten eine Viertelstunde, aber keine Fermyyd zeigten sich. Sie hatten also auf eine Verfolgung verzichtet.

Nach einer erneuten Beratung mit Harold sprach ich zu unseren Einheiten. Ich machte kein Geheimnis daraus, daß wir die Imprint-Waren im Zentrum von Hirdobaan vermuteten. Auch berichtete ich wahrheitsgemäß von der Warnung der Handelsfürstin Rani von Buragar über das Eindringen in das Zentrumsgebiet.

»Sehr ernst braucht ihr die Warnung nicht zu nehmen«, fügte ich zu diesem Punkt hinzu, »denn die Handelsfürstin hat uns auch davor gewarnt, die Containerwelt Jarjo anzufliegen. Angeblich sei das nur für spezielle Frachtschiffe möglich. Wie wir alle gesehen haben, war das eine maßlose Übertreibung. Die

ORMIGO startet nach einer Routineüberprüfung in Richtung Zentrum. Es bleibt euch überlassen, ob ihr euch uns anschließen wollt oder ob ihr auf eigene Faust handelt.«

Ich war mit meiner kurzen Ansprache noch nicht zu Ende, als die ersten Schiffe starteten.

Jeder - oder besser: fast jeder - wollte mal wieder der erste am Ziel der Träume und Wünsche sein.

Harold programmierte eine Überlichtetappe, die uns bis auf 67 Lichtjahre zum Zentrum von Hirdobaan brachte. Hier kehrten wir in den Normalraum zurück. Etwa 200 Einheiten waren uns gefolgt.

Von nun an wechselten wir zwischen kurzen Überlicht-Etappen und Normalflugstrecken ab. Das kostete viel Zeit.

Natürlich wurde das einigen zu langweilig. Wieder setzten sich mehrere Raumschiffe ab.

Aber selbst von denen, die nach eigener Aussage nur zu kurzen Überlicht-Etappen aufbrachen, hörten wir sehr bald nichts mehr.

133 Lichtjahre Durchmesser! Das hatte die Fürstin mir verraten. Und mit sicherem Instinkt und unter Vermeidung jeglichen Risikos tasteten wir uns an die ominöse Grenze heran.

Es geschah während des Unterlichtflugs. Wir bewegten uns mit 50 Prozent Licht. Alle Orte waren besetzt.

Plötzlich war da ein undefinierbarer Energiepegel.

Die Bildschirme wurden dunkel.

Alle Instrumente fielen aus. Nur die Notbeleuchtung brannte noch.

Ich spürte einen ziehenden Schmerz im ganzen Körper. Den anderen erging es nicht besser.

Jede Bewegung fiel mir schwer. Mir war, als lebte ich in einer Welt, in der man sich nur im Zeitlupentempo bewegen konnte.

Die Schmerzen in meinem Kopf wurden unerträglich. Ich wollte schreien, aber das war unmöglich.

Harold kippte aus seinem Sessel, weil er vergessen hatte, sich anzuschnallen. Ging ein Ruck durch die ORMIGO?

Es mußten einige Minuten vergangen sein, als sich alles wieder normalisierte.

Ich starre auf die Bildschirme.

Diese Sternenkonstellation war mir unbekannt. Sie gehörte aber fraglos zu Hirdobaan.

Ov-To Schekkel half Harold Nyman auf die Beine.

In den Empfängern waren Stimmen aufgeregter Galaktiker zu hören. Ihren Worten konnte ich entnehmen, daß es ihnen ähnlich ergangen war. Es kamen immer neue Einheiten hinzu.

»Was, zum Teufel, ist passiert?« preßte Harold Nyman über die blutleeren Lippen.

Ich wußte es nicht. Der Bordsyntron hatte aber inzwischen eine Analyse angefertigt. Nüchtern teilte er uns das Ergebnis mit:

»Es wurde eine unbekannte Kraft wirksam, als ein bestimmter Punkt erreicht wurde. Er liegt ziemlich exakt 66,5 Lichtjahre vom Zentrum Hirdobaans entfernt. Diese Kraft erfaßte die ORMIGO und beförderte sie über das Zentrumsgebiet hinaus, vermutlich auf die andere Seite in einen bisher unbekannten Oktanten. Den anderen Raumschiffen scheint es ausnahmslos auch so ergangen zu sein.«

ENDE

Für Perry Rhodan und seine Galaktiker an Bord der BASIS stellt sich die Lage in Hirdobaan nach wie vor als sehr verworren dar; doch jetzt versucht der Terraner die Initiative zu ergreifen.

Das alles beschreibt H. G. Francis im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche - er erscheint unter dem Titel:

HERR DER MILCHSTRASSE

GEHEIMNISVOLLES ZENTRUM

Was ist Merkwürdiges mit der ORMIGO geschehen? Und wie läßt es sich mit den anderen bekannten Fakten über Hirdobaan und die Hamamesch in Einklang bringen? Rekapitulieren wir zunächst die neuen Erkenntnisse, denn die scheinen von großer Bedeutung zu sein, verändern zudem das bisherige Bild der Kleingalaxis ganz entscheidend. Die ORMIGO wurde bei dem Versuch, sich im Unterlichtflug in Richtung des galaktischen Zentrums von Hirdobaan zu

bewegen, von einem unsichtbaren und auch von den Ortern nicht registrierten Kraftfeld erfaßt und an einen anderen Ort versetzt. Der Vorgang lief im Prinzip so ab, als wäre das Raumschiff in einen unsichtbaren Giganttransmitter geflogen, der selbst nicht materiell war und zudem seine Gegenwart durch keine energetische Streustrahlung verraten hat. Eigentlich ein fast unglaublicher Vorgang, gäbe es da nicht einige Parallelen.

Zunächst wird etwas festgestellt, das dem altbekannten Verzerrungsschmerz aus der Frühzeit der Raumfahrt bei den veralteten Transitionstriebwerken ähnelt: der Transitionsschock. Dazu kommen merkwürdige Nebeneffekte wie Kopfschmerzen und ein scheinbar zeitlich verzögter Ablauf der gesamten Geschehnisse. Als man dann an einem fremden Ort wieder auftaucht und mit anderen Outlaw-Schiffen Kontakt aufnimmt, erfahren Esker Harror und Harald Nyman sehr schnell, daß es den anderen ebenso erging. Vor allem denen, die via Hyperraum in die Zentrumszone von Hirdobaan eindringen wollten! Auch sie wurden »versetzt«.

Andere Parallelen kann man zu den Toten Zonen sehen, die zwar technisch etwas anderes bewirkten, aber ohne Energiestationen oder etwas Vergleichbares wirksam wurden. Selbst wenn es dennoch solche Energiestationen in Hirdobaan geben sollte, lassen sich Vergleiche zur abgeriegelten Milchstraße der Monos-Ära ziehen. Dort beruhten die Sperrfelder auf gigantischen Stationen.

Die Tatsache der räumlichen Versetzung läßt die Vermutung zu, daß der Kern der Kleingalaxis kugelförmig und mit einem Durchmesser von 133 Lichtjahren von einem unbekannten Kraftfeld umschlossen ist, das den Transitionseffekt bewirkt. Denn von einem gezielten »Angriff« kann man nicht sprechen. Es wurde kein »Gegner« erkennbar. In diesem Zusammenhang sind zwei Dinge es wert, näher beleuchtet zu werden. Einmal geht es um die sogenannte Siegel-Technik, die den Hamamesch von einer unbekannten Macht zur Verfügung gestellt wird. Die Hamamesch und die anderen Völker von Hirdobaan können diese Technik nutzen und benutzen, können aber keine komplizierten Eingriffe vornehmen. Dem Gerücht nach kommen diese technischen Produkte aus dem Zentrum von Hirdobaan, nach einem weiteren Gerücht soll dort ein Volk von Technokraten leben, das diese Produkte herstellt. Denkbar wäre es, daß dieses Volk auch für den Transitionsschirm (oder wie immer man das Kraftfeld nennen möge) verantwortlich ist.

Dann aber hätten es die Galaktiker mit einem Widersacher zu tun, der ihnen in zumindest einigen Belangen technisch überlegen ist. Ob dieser Widersacher ein Freund werden kann oder ein wirklicher Feind ist, bleibt abzuwarten. Zudem fehlen alle Hinweise darauf, wie dieses spekulative Volk in bezug auf den mysteriösen Gomasch Endredde zu sehen ist. Ist das Volk Gomasch Endredde? Oder steht eine Gruppe oder ein Einzelwesen dahinter? Und wo sind dann die Maschtaren einzuordnen?

Der zweite erwähnenswerte Gesichtspunkt betrifft den großen Unterschied zwischen der hamamesch-eigenen Technik und der Siegel-Technik. Dabei muß erwähnt werden, daß die Hamamesch über alles, was die »Verbotene Zone« und die Dinge betrifft, die von dort kommen oder die über die Containerwelten ins Zentrum befördert werden, schweigen. Klassisches Tabu-Verhalten ist an der Tagesordnung: Jeder weiß ein bißchen was, in der Regel über Gerüchte, aber er schweigt und denkt nach. Er spinnt sich etwas zurecht und lauscht, was andere dazu sagen.

Ein weiterer Punkt gibt zu denken: Allem Anschein nach hat die Macht im Zentrum von Hirdobaan die gewaltige Expedition zur Milchstraße angezettelt. Sie hat dies getan, um in den Besitz galaktischer High-Tech-Produkte zu gelangen. Das aber steht in einem deutlichen Widerspruch zu dem technischen Potential, das zum Bau und Erhalt der unsichtbaren Transitionssperre erforderlich ist. Das technische Gefälle in Hirdobaan ist merkwürdig. Und die Frage, wo in dieser Skala die sicher nicht ungefährlichen Fermyyd einzuordnen sind, muß noch beantwortet werden.